

Wolfsrath

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG-III, BOCHOWA-STR. 7. TELEFON 12822. ADMINISTRATIONSVEREIN PRAG-III, SOKOLSKA STR. 15.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 29. August 1934

Nr. 201

Henlein will diskutieren... Wohlan denn!

Die letzte „Rundschau“ ist wieder mal auf legische Töne gestimmt. Sie trägt schon im ersten Titel über „Misstrauen und Mißverständnis“. Schmerzbehaftet stellt das Blatt fest, daß das bekannte Masaryksche Wort: „Demokratie ist Diskussion“ — ein „verblaffender Grundsatz“ geworden sei. In dem Aufsatz selbst finden wir folgende zwar nicht ganz klare, aber immerhin bemerkenswerte Stelle:

„Es gibt heute eine ganze Reihe neuer Begriffe, Gedanken und Organisationsformen, die zwischen den Gegenfahen Demokratie und Faschismus liegen, es gibt aber auch andere, die beiden gemeinsam sind, und die sowohl demokratisch, wie faschistisch begründet werden können, und wieder andere, die von diesem Gegensatz überhaupt unberührt sind. Wer aus geistiger Trägheit und Bequemlichkeit, wer aus Feigheit und um des lieben Scheiterns willen solchen Auseinandersetzungen ausweicht, erzielt zu seiner Freiheit und Menschenwürde, sondern zu Absolutismus und Unselbstständigkeit.“

In diesem Falle ist Herr Henlein durch sein eigenes Blatt ausgezeichnet charakterisiert worden. Er selbst ist bisher jeder politischen Auseinandersetzung ausgewichen und hat es nicht gewagt, sich einem politischen Gegner zu stellen. Ob es aus „geistiger Trägheit“, „Feigheit“, oder „Bequemlichkeit“ geschah oder um des „lieben Scheiterns“ willen, wird er am besten wissen. Will also Herr Henlein seine Untertanen zu Freiheit und Menschenwürde erziehen, so gewähre er in seinen Versammlungen Redefreiheit. Die deutschen Sozialdemokraten sind gerne bereit, mit ihm jede Diskussion, die er nur wünscht, offen und ritterlich zu führen.

Die „Rundschau“ hat nun das Wort!

Wiener Heimwehrkaserne von Polizei gestürmt

Schießerei um das frühere Floridsdorfer Arbeiterheim

Wien, 28. August. Heute Mittag fuhrn vor dem Floridsdorfer Arbeiterheim, das nach der Feber-Revolution in eine Heimwehr-Kaserne umgewandelt wurde, zwei Autos der Wiener Polizei vor.

Die Polizisten drangen in die Kaserne ein und entwaffneten nach kurzem Handgemenge einen Teil der Heimwehrbesatzung, worauf sie sie verhafteten und abtransportierten.

Diese Aktion soll auf Anordnung der Leitung der niederösterreichischen Heimwehren durchgeführt worden sein, die den erwähnten Teil der Besatzung als Verräter bezeichnet.

Dazu erfahren wir noch folgendes:

Dienstag nachmittags wurde das frühere sozialdemokratische Arbeiterheim in der Angerer-gasse in unmittelbarer Nähe des Nordbahnhofes der Schauplatz eines schweren Zusammenstoßes zwischen Heimwehr und Polizei. Das Arbeiterheim war nach den Feberkämpfen von der Heimwehr besetzt und zu einer Kaserne ausgestaltet worden, in der ständig 500 bis 800 Heimwehrmänner untergebracht sind. Im Souterrain sind große Lagerräume für Maschinengewehre, Handgranaten und andere Waffen untergebracht.

Durch Konfidentenmeldungen aus Nazikreisen hatte die Regierung Kenntnis erhalten, daß sowohl in der Polizei als auch bei der Heimwehr neue Kазіellen organisiert werden, die noch im Herbst abermals eine Revolte planen. Diese Informationen haben zu den bekannten Massenverhaftungen bei der Polizei geführt und nun sollte auch bei der Heimwehr eine Generalsäuberung erfolgen.

Im Gefolge dieser Aktion wurden heute verläßliche Polizeimannschaften in mehreren Ueberfallautos aus der Marokkanerkaserne nach Floridsdorf zur Heimwehrkaserne dirigiert, um eine Anzahl Heimwehr-Nazis zu verhaften. Das Heim wurde blutigartig von den Polizisten zerniert, worauf unter Führung von Polizeioffizieren ein Teil der Mannschaften in das Gebäude eindringen wollte.

Die Heimwehrbesatzung schlug jedoch Alarm und verbarricadierte sich. Gleich darauf fielen aus den Fenstern Schüsse gegen die Polizisten, welche das Feuer erwiderten. Inzwischen wurde aus der Stadt weitere Unterstützung herbeigerufen. Auch Heimwehrfunktionäre tauchten sich ein, die die Zurückziehung der Polizei forderten.

Nachdem die aufregende Schießerei schon eine Stunde gedauert hatte, holte die Polizei zwei Panzerautos zur Unterstützung heran, worauf sie zum Sturm gegen die Heimwehrkaserne einsetzte. Erst jetzt gelang es ihr, in das Gebäude,

dessen Straßenseite zerstört war, einzudringen, die gesamte Heimwehrbesatzung, die sich mit den zu verhaftenden Kameraden solidarisch erklärte, zu entwaffnen und in das Polizeigefängnis abtransportieren.

Die Rettungsgesellschaft, die mehrere Ambulanzen entsendet hatte, schaffte fortwährend Verletzte in die Spitäler. Die Zahl der Opfer ist nicht zu erfahren.

Auf Anfragen wurde ausländischen Journalisten erklärt, daß der Vorfall, so ernst er auch sei, doch keine Konsequenzen bezüglich der Zusammensetzung der Regierung nach sich ziehen werde.

Die Dementierspritze

Nachträglich scheint den amtlichen Stellen aufgedämmert zu sein, daß Nachrichten über Revolten in der Heimwehr, der bisher einzigen Stütze der Putschregierung, nicht gerade sehr geeignet sein dürften, den Boden für den beabsichtigten großen Putschversuch in Genf vorzubereiten. So entschloß man sich zu dem „Nageschick“ zu sein, was es überhaupt geben kann: Die amtliche Nachrichtenstelle gab ein Dementi heraus, daß die Meldungen über einen Zusammenstoß zwischen Polizei und Heimwehr im Wiener Bezirk Floridsdorf „völlig falsch und aus der Luft gegriffen“ seien und in Wien Ruhe herrsche...

Chef des Sicherheitsdienstes entlassen!

Der Chef des Sicherheitsdienstes im Bundeskanzleramt, Sektionschef Baron D'Elver, wurde wegen Beziehungen zu Nationalsozialisten ohne Anspruch auf Pension in den Ruhestand versetzt. Baron D'Elver war bereits am 26. Juli suspendiert worden. Es war gegen ihn die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden, da er beschuldigt war, gegen Nationalsozialisten erstattete Strafanzeigen unerledigt gelassen zu haben.

Polen vor der Entscheidung

Wie lange noch Unterstützung für Berlin?

A. Sch. (Paris) Wer hätte noch vor einem Jahr annehmen können, daß die deutschfaschistische Außenpolitik gegen Italien und mit Polen gemacht wird? Daß der traditionelle faschistische Verbündete im Süden abgestoßen, daß der slawische Erbfeind im Osten zum besten und letzten Verbündeten Hitlers erhoben wird? Dieses krampfhaftes Anklammern an Polen bei gleichzeitigen Bruch mit dem faschistischen Italien ist der beste Beweis für die Unberechenbarkeit der Außenpolitik des Dritten Reiches. Polen ist die letzte Hoffnung Berlins. Es soll den Nord-Ost-Pakt zum Scheitern bringen, Frankreichs Stellung in Osteuropa erschüttern, die baltischen Länder von der Sowjetunion fernhalten, Verbündete gegen die Sowjetunion werden. Front gegen die Sowjetunion in der ersten Linie! Das „Echo de Paris“ hat vor einigen Tagen Polen als „Zentralpunkt des Nordens“ bezeichnet, d. h. als jene Macht, die zum Nordosten von Italien liegend, die italienische Politik der gewagtesten Kombinationen, der Zweideutigkeiten und der widersprechendsten Verbindungen nach allen Seiten hin wiederholt. Indessen will Hitlerdeutschland aus Polen das Japan des Westens machen: d. h. Polen als den Westnachbarn der Sowjetunion zu einer solchen angriffslustigen und gewalttätigen Politik gegen Rußland zu veranlassen, wie sie Japan vom Fernen Osten her betreibt. Das Hitlerdeutschland will eine polnisch-japanische Umklammerung der Sowjetunion, die es mit allen Mitteln unterstützen würde. Es strebt nach einem mittel-osteuropäischen Block gegen Paris und Moskau, es sucht nach einem Erjak für Rom, und hofft diesen in Warschau zu finden.

Das Spiel wird gleich zu Ende sein. Der unerträgliche Schwelbezustand, in dem Polen die osteuropäische Politik bereits seit neun Monaten hält, geht einer Lösung entgegen. September bringt die Entscheidung. Beide Großmächte, die durch die polnische Politik des Ausweichens und der Zweideutigkeit am stärksten gefährdet sind, Frankreich und die Sowjetunion, verlangen von Polen eine deutliche Antwort: für oder gegen das Ost-Locarno?

Frankreichs Beunruhigung wegen der polnischen Haltung ist längeren Datums. Bereits vor der Warschauer Reise Barthous hat die Pariser Presse Polen gewarnt. Seit Juni ist Polens Haltung die Hauptfrage der französischen Außenpolitik geworden. Polen muß endlich wählen: zwischen der Politik Berlins, die auf die Kriegsvorbereitung hinausläuft, und der Politik der Stabilisierung des Friedens, die Paris und Moskau befolgen und der sich London angeschlossen hat. Diese Mahnung erklingt jetzt in der französischen Presse. Für oder gegen den Frieden — das bedeutet heute für oder gegen das Ost-Locarno. Am 19. August hat diese Frage an Polen auch der offiziöse „Temps“ gerichtet. Das Ausweichen ist nicht mehr möglich.

Die Sowjetunion hat bisher auf Polen nur den diplomatischen Druck ausgeübt. Die Sowjetpresse hat bisher die gefährlichen Tendenzen der polnischen Außenpolitik verschwiegen, sie wollte Polen auf keinen Fall reizen. Jetzt nennt auch sie die Dinge beim richtigen Namen und stellt Polen vor die Entscheidung. In den „Iswestija“ hat Nadel einen Aufsatz veröffentlicht, der den eindringlichen Titel „Das Gespräch, das das Wesen der Sache betrifft“ trägt. Jetzt erklärt die Sowjetdiplomatie auch öffentlich: Jeder Versuch Polens, die französische Annäherung zu hintertreiben, werde Polen in das Lager des deutschen Imperialismus führen. Zudem Polen seine Verbindungen mit Paris und Moskau löst und gegen beide demonstriert, muß es in den Schlepptau Berlins geraten. Und im Schlepptau Ber-

Schutzbündler-Tragödie

Wien, 28. August. Vor dem Wiener Schwurgerichte hatte sich heute der 31jährige Otto Müller, der Kommandant des Republikanischen Schutzbundes im Kar-Marx-Hof, wegen Aufstandes und wegen des Verbrechens nach dem Sprengstoffgesetz zu verantworten. Müller hatte sich mit seiner Abteilung im Feber d. J. nach dem Zusammenbruch des Aufstandes in die Tschechoslowakei durchgeschlagen und war von dort nach Rußland gefahren. Die Sehnsucht nach seiner Familie veranlaßte ihn anfangs Juli nach Wien zurückzukehren. Müller stellte sich selbst den Behörden. — Er wurde zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Rintelen bald vernehmungsfähig?

Entgegen den in den letzten Tagen verbreiteten Meldungen, die von einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes Dr. Rintelen's wissen wollten, teilt die „Wiener Zeitung“ mit, daß der Heilungsprozess ganz zufriedenstellend verlaufe. Der Patient ist fieberfrei und die Ärzte hoffen, daß er bereits in der nächsten Zeit wird verhört werden können.

Industrie wird verösterreichert

Nach den Siemens-Schudert-Berichten werden nun auch die Radentzainer Magnesit-Werke unter „österreichische Führung“ gestellt werden. Anstelle Direktor Erdmanns, der Reichsdeutscher ist, wird im Einvernehmen mit den Vertretern der Großaktionäre ein Österreicher zum Direktor bestellt werden. Auch unter den Arbeitern und Angestellten wird eine „Reinigungsaktion“ vorgenommen.

Ostrauer Professor in Innsbruck verurteilt

Der Professor der deutschen Staatsrechtskule in Mähr., Ostrau Anton Rlinger, der seine Ferien in Osttirol verbrachte, wurde in Innsbruck zu einem Monat Arrest verurteilt, da er erklärt hatte, Dr. Dollfuß sei nicht sein persönlicher, aber sein politischer Feind gewesen; es sei gut, daß er nicht mehr am Leben sei.

„Wer auf einen Tiger reitet,
kann nicht absteigen“

(Japanisches Sprichwort)



Ins muß es zum Teilnehmer an einem Kriegsbündnis werden.

Die Warnung ist deutlich genug. Noch deutlicher sind die Konsequenzen:

„Die Sowjetunion und Frankreich werden die Anstrengungen, die sie vom Standpunkte der Befestigung des Friedens für notwendig halten, fortsetzen. Wenn Polen eine unabhängige Politik führen will, dann haben auch die Sowjetunion und Frankreich keinen geringeren Grund als Polen auch eine solche unabhängige Politik zu treiben.“

Das heißt Sicherheitspolitik mit oder ohne Polen. Jetzt muß Polen die Antwort geben. Sie wird ihre Stellungnahme zum Ost-Locarno und zum Eintritt der

Sowjetunion in den Völkerbund (mit ständigem Völkerbundsrat, den Polen nicht hat) beziehen müssen. Die Frist für die Antwort läuft im September ab.

Berlin wartet gespannt auf die Antwort Warschaws. Warschau verzichtet auf die Unterstützung Berlins wird die Isolierung des Dritten Reiches vollenden. Warschau weitere Manövrierung wird indessen in Berlin die anti-französischen und antirussischen Tendenzen steigern, die Lust zu außenpolitischen Abenteuern stärken. Pilsudski muß zwischen Berlin und Paris-Moskau wählen, Hitler — zwischen Isolierung ohne Warschau und Katastrophenpolitik mit Warschau.

Die „Deutsche Presse“ liebt ihr Vaterland... und hat auch Ursach' es zu lieben!

Die „Deutsche Presse“ vom Sonntag widmet der Oesterreich-Broschüre des Genossen Z a z i s h einen ganzen Leitartikel. Wir haben gegen eine solche Gratis-Propaganda nichts einzuwenden. Daß die einzelnen Sätze und Absätze von dem herrlichen Blatt lunterbunt durcheinander zitiert werden, um ein möglichst verzerrtes Bild des Inhalts zusammenzuschnüffeln, gehört zur lieben Gewohnheit jener Sorte von Blättern, die einer sachlichen Kampfesweise nicht fähig sind. Einem offenkundigen Verdrehungsversuch, der dabei unterläuft, muß aber beiseiten das Handwerk gelegt werden.

Die „Deutsche Presse“ knüpft an eine Stelle der Broschüre, welche davon spricht, daß nach der antifaschistischen österreichischen Revolution die politische Zwischenform des Überganges zum Sozialismus gefunden werden muß, welche den Gegebenheiten der mitteleuropäischen Zone entspricht, folgende Bemerkung:

„Oesterreich dürfte sich aber kaum für solche rote Experimente hergeben, aber für uns ist interessant, daß jene Sozialdemokraten, die im Namen der Demokratie das Substantiv schulmeisterlich in der „mitteleuropäischen Zone“ plötzlich erklärte Gegner der Demokratie sind.“

Dazu ist zu sagen: das ganze betreffende Kapitel ist vom Standpunkte unserer demokratischen Auffassung geschrieben. Es wendet sich gegen die Meinung, daß in Oesterreich eine „Diktatur des Proletariats“ als Dauerzustand und Endlösung bestehen könnte. Daß nach einem revolutionären Siege der Arbeiterschaft das Vorgehen, welches die Demokratie mißbraucht, geschändet und eidbrüchig verraten hat, seine Gelegenheit mehr finden wird, die Demokratie neuerdings zu mißbrauchen, wird allerdings sehr deutlich gesagt. Diese Anschauung könnte höchstens von jenen Kreisen unliebsam empfunden werden, die auch hierzulande die Demokratie zur Vernichtung der Volksrechte mißbrauchen möchten. Daß sich das Blatt der deutschen Christlichsozialen so vorlaut dazu meldet, muß gebührend gebrandmarkt werden. Desgleichen der Schlussatz seines Aufsatzes, welcher der Broschüre des Genossen Z a z i s h vorwirft, daß sie an der Wirklichkeit vorbeigeht und die Tatsache außeracht läßt: „Daß es ein Vaterland Oesterreich gibt, das von seinem Volke geliebt wird.“

Mehr noch als vom österreichischen Volke scheint dieses Vaterland von der „Deutschen Presse“ geliebt zu werden. Bezeichnend für ein in Prag erscheinendes angeblich demokratisches Blatt, daß es in einem redaktionellen Artikel von einem Vaterland — O e s t e r r e i c h spricht!

Der „Landpost“ kann geholfen werden

Das Blatt des Herrn Spina wagt nicht mehr zu bestreiten, daß es mit seinem Abzugsversuch der zwischen Landstand und Heimatfront getroffenen Vereinbarungen den Kürzeren gezogen hat. Auf unsere Charakterisierung seiner Schreibweise stellt es sich aber unschuldig wie ein neugeborenes Kind und fragt naiv, in welcher Weise es uns in dieser Polemik „beleidigt oder beschimpft“ habe. Wir antworten kurz und bündig:

In einem zweiten Dorf fragte Val die Alten, in einem dritten. Er bekam die gleiche Antwort: eine alte Sage ist es, die Straße der Toten soll durch diesen Garten gehen, von Sonnenuntergang zu Sonnenuntergang. Und Ala Eddin soll der Herr des Gartens sein.

„Den Weg zu Ala Eddin können wir dir zeigen“, sagten sie. „An den Hängen des Libanon wohnt er, Ullaika heißt seine Burg.“

Val dankte mit seiner müden Hand. „Können ihr mir Obdach geben für eine Nacht?“

Geschäftig eilten die Männer hin und her. In der größten Hütte bereiteten sie ein Lager. Am Morgen brachten sie ihm Milch und Brot. Seinen Beutel füllten sie mit frischem Wasser.

Als er aus dem Dorf geritten, schüttelten sie den Kopf.

„Eine alte Sage ist es“, sagte der Älteste. „Und da kommt einer und sucht den Garten, als läge er wahrhaft irgendwo zwischen den Bergen.“

„Seltsam sind die Menschen, seltsam“, sagte eine Frau. „Die Welt muß ihnen zu eng sein, daß sie die Gärten der Sage suchen.“

In eine Stadt kam Val. Er fragte den Lehrer, er fragte die Priester, er fragte an den Pforten des Tempels und an den Pforten des Hauses der Bettler.

„Eine alte Sage ist es — ich erinnere mich — vor den Mauern der Stadt, unter den Palmen, am Abend, erzählte sie der alte Lehrer“, sagten die Männer. „Aber keiner von uns hat den Garten gesehen.“

„Sagt ihr eine Frau — mit hellen Haaren, hellen Augen, anders als die Frauen hier sind.“ „Viele Karawanen kommen durch unsere Stadt. Viele Frauen kommen mit den Karawanen. Es werden auch helle unter ihnen gewesen sein, mit Haaren und Augen, wie du sie beschreibst.“

Da zog Val weiter. Einen Monat suchte er.

dig; in einer unqualifizierbaren Weise. Beweis:

Am 19. August schrieb die „Landpost“ in besagten Zusammenhänge von „Brunnenberg“, von „Unterstellungen“ und „Denunziationen“.

Am 22. August spricht die „Landpost“ von „Unterstellungen“ und „Verdächtigungen“.

Am 25. August, also in der „letzten Stellung“ des Blattes, ist von „Unterstellungen“ (zweimal), „Unterstellungen“ und „Denunziationen“ die Rede.

Diese Ausdrücke verwendet ein Koalitionsblatt — wohlgerneht! — nachdem es sich schon auf der Rückzugslinie befindet und die Existenz von Vereinbarungen zwischen Landstand und Heimatfront nicht mehr zu bestreiten vermag. Die „Landpost“ möge sich angesichts dieser gewiß ausreichenden Befriedigung ihres Wissensdurstes nun bald entscheiden, ob sie künftig politische Erörterungen in anständigen Formen pflegen oder vom Preßgericht dazu gezwungen werden will.

Günstiger Steuerertrag im ersten Halbjahr

Aus einem Ausweis der Finanzverwaltung über die Steuererträge für Juni, bzw. das ganze erste Halbjahr 1934, geht hervor, daß der Stand der Staatsfinanzen heuer bedeutend günstiger ist als im Vorjahre. Erfahrungsgemäß sind die Steuereingänge im ersten Halbjahr immer erheblich geringer als im zweiten; wenn zum 30. Juni auf die halbe projektierte Budgetsumme für das betreffende Jahr nicht mehr als etwa 10 Prozent fehlen, so kann man daher damit rechnen, daß dieser Ausfall im zweiten Halbjahr noch wettgemacht werden kann. Steuer fehlen zum 30. Juni nur etwa 8,7 Prozent oder 255 Millionen, während im Vorjahre zur selben Zeit 23,4 Prozent oder rund 759 Millionen auf die im Budget projektierten Summen fehlten.

Das Erträgnis für den Monat Juni selbst war namentlich hinsichtlich der direkten Steuern jedoch ungünstiger als im Juni des Vorjahres, was auf die vielen Zahlungen von Steuerrückständen im Juni 1933 im Hinblick auf die mit der Arbeitsanleihe verbundenen Begünstigungen zurückzuführen sein dürfte.

Der Bruttoertrag an Steuern und Gebühren beträgt für das erste Halbjahr 3948 (im Vorjahre 3785) Millionen, die Steigerung beträgt also 4,1 Prozent. Der Nettoertrag für die Staatskasse, also nach Abzug der Zuweisungen an die Selbstverwaltung usw., beträgt 2665 Millionen gegenüber 2482, ist also um 7,3 Prozent größer als im Vorjahre.

Und die KPČ?

Nach den russisch geschriebenen Blättern bringt jetzt auch die „Deutsche Zentralzeitung“, das offizielle deutsche Organ des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Rußlands einen Bericht über den Aufenthalt der Sowjet-Pilger in Prag. Sehr ausführlich wird über alle Begrüßungsreden und Empfangsreferiert und nur einen Namen sucht man vergeblich: Herrn Mikulicel, der angeblich die Pilger im Namen der kommunistischen Arbeiter begrüßt zu haben. Kein Wort von ihm oder der KPČ in den Sowjetblättern, deren Berichtsjatter Herr Mikulicel zwar sah und hörten, von dem sie aber anscheinend nichts sehen und nichts hören wollen.

Zu wenig Geld in der Wirtschaft?

Der Notenumlauf in einigen wichtigen Ländern

In den Auseinandersetzungen darüber, wie die Wirtschaft aus der Tiefe der Krise wieder zur Höhe der Konjunktur emporgebracht werden könnte, wird von einzelnen Kreisen unserer Wirtschaft stets wieder die Meinung vertreten, daß die Stodung des Warenabfages durch einen Geldmangel hervorgerufen werde. Sie meinen damit nicht die durch die Eigentumsverhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft bedingte Beschränkung der Massen des Volkes, der sie auch mit ihren Vorschlägen nicht zuleibe gehen wollen, sondern sie sind der Auffassung, daß innerhalb des Staates zu wenig Geld im Umlauf sei. Sie fordern daher vom Staat, daß er durch geeignete Maßnahmen mehr Geld als Zahlungsmittel in Umlauf setzt, von dem, wenn es seinen alten Wert behält, die Massen des Volkes nichts in die Hände bekommen würden.

Obwohl ähnliche Experimente in einigen Staaten schon versucht worden sind, ohne daß sie das vorausgesagte Ergebnis der dauernden Wirtschaftserholung gehabt hätten, wird es doch immer weiter propagiert.

Dabei ist in den einzelnen Staaten die Gesamtmenge des im Umlauf befindlichen Geldes sehr verschieden. Auch der Betrag, der auf den einzelnen Einwohner auf Grund der Gesamtmenge zu errechnen ist, weist zwischen den verschiedenen Ländern die erheblichsten Differenzen auf. In der nachstehenden Tabelle ist eine Reihe von Ländern zusammengestellt, von denen jedes sein eigenes Währungssystem hat. Diese Landeswährungen sind umgerechnet auf Golddollar, wobei nur die in Umlauf befindlichen Banknoten, nicht aber das Metallgeld bei der Umrechnung berücksichtigt wurde.

Diese Umrechnung in Golddollar ermöglicht einen Vergleich des Betrages, der von dem Notenumlauf auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Er betrug in:

Land	Ende Juni 1934 Golddollar	Ende Juni 1933 Golddollar
Tschechoslowakei	9,26	13,20
England	24,98	27,42
Belgien	59,88	61,69
Bulgarien	3,10	3,21
Dänemark	14,29	14,42
Finnland	4,46	4,48
Frankreich	76,91	79,24
Holland	47,18	48,84

Land	Ende Juni 1934 Golddollar	Ende Juni 1933 Golddollar
Italien	15,42	15,58
Jugoslawien	4,15	4,41
Ungarn	7,88	7,48
Deutschland	14,3	12,94
Polen	3,86	3,47
Oesterreich	19,86	18,57
Rumänien	6,96	7,21
Griechenland	4,61	—
Vereinigte Staaten von Nordamerika	29,18 (Dez. 1933)	35,78
Schweden	16,46	16,80
Schweiz	64,99	70,25

Aus der Tabelle wird der große Unterschied in dem Betrag, der in den einzelnen Ländern vom Notenumlauf auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, recht deutlich. Wäre nun die Auffassung, daß die Stodung des Absatzmarktes im Inlande nur auf den Mangel an Zahlungsmitteln zurückzuführen sei, richtig, dann müßte sich die Wirtschaftskrise dort, wo ein bedeutend größerer Zahlungsmittelumlauf auf die Bevölkerung entfällt, viel weniger heftig geltend machen.

In Wirklichkeit befinden sich aber unter den Ländern, in denen in Golddollar gerechnet ein wesentlich größerer Betrag auf den Kopf der Bevölkerung kommt als in der Tschechoslowakei, auch solche, in denen sich die Krise zumindestens in der gleichen Schärfe, wenn nicht noch schlimmer, im Wirtschaftsleben auswirkt.

Das gilt besonders für Italien, für Deutschland, für Oesterreich, aber auch für die Vereinigten Staaten mit ihrem gewaltigen Arbeitslosenheer, und im zunehmenden Maße selbst für Frankreich, wo sich trotz des höchsten Notenumlaufes die Krise mit allen ihren Begleiterscheinungen immer mehr und mehr ausbreitet.

So wenig ein angeblicher Mangel an Zahlungsmitteln die Schärfe der Krise verursacht, so wenig könnte eine Vermehrung des Banknotenumslaufes sie auf die Dauer zum Verschwinden bringen. Dafür aber würde die Gefahr einer — wenn zunächst auch mäßigen — Inflation in die Nähe gerückt.

den waren am Ufer eines heimlichen Teichs, Azjutta ging.

Als die Trommeln am Morgen die Affassinen aus den steinernen Räumen der Burg riefen, die Pferde bereit standen, Tula mit neuem Besatz sich an die Spitze des Heeres stellte, da wachte Val, daß er zum letztenmal mit den Affassinen ritt.

Tula sah ihn, als er fortritt aus dem Lager, den Speer in der Hand, einen Beutel Wasser am Sattel. Tula hätte aufspringen müssen, ihm nachzueilen, den Bogen ergreifen, auf ihn zielen. Tula blieb, sah ihm nach, bis er hinter einem Hügel verschwand. Das Schwert war nicht das Werkzeug der Träumer, und ob ein Vär ihn zerriß, oder ein Pfeil ihn traf — aus dem Holz der Helmen war Val nicht geknickt.

Ueber eine große Steppe ritt Val, zu einem großen Dorf kam er. Der Affassinenmantel wehte um seine Schulter, er hob die Hand als Zeichen des Friedens: nicht zu mordem komme ich, ich komme zu bitten.

Zu den Ältesten des Dorfes ging er, die die Gegend kannt und weit gewandert waren in ihrem harten Leben.

„Kennt ihr einen Garten — ein goldenes Tor hat er gegen Sonnenuntergang und ein schwarzes gegen Sonnenaufgang. Paläste stehen in ihm und Brunnen, und der Gesang eines Sings klingt dumpf über ihm.“

Die Männer schüttelten die Köpfe. Die Leder waren ihre Gesichter, die Augen trüb, die Härte schütter.

„Wir hörten von einem Garten, wie du ihn beschreibst, aber wir sahen ihn nie. Es ist eine alte Sage unseres Volkes, daß die Straße der Toten durch diesen Garten geht, und daß die Affassinen unter seinen Bäumen das Schwert führen lernen.“

Val senkte den Kopf. Eine alte Sage ist es.

Jagd nach Axjutta

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

„Du wirst ihn wiederfinden, Azjutta. Um deines Kindes willen.“

„Um meines Kindes willen, Jo, werde ich ihn rächen.“

Jo zog die Brauen zusammen. Val rächen? Daß immer und immer wieder Paß aus den zerbrochenen Träumen wächst. — Jo darf sie nicht allein lassen, dachte Jo. Ich muß des nachts das Haus verschließen. Und er sagte:

„Geh in den Garten. Bewache den Schlaf deines Kindes. Dann ist Val bei dir.“

Müde ging Azjutta. Es war, als läge auf ihrer Schulter nun eine große Last. Es war, als blühte der Dolch schon in ihren Händen.

„Ich werde ihn rächen“, sagte sie still vor sich hin.

„Nie hab ich gedacht, daß Träumer so kühn das Schwert führen“, sagte einer der Männer, des abends in Atrod.

„Gut war der Schlag, Val, der Anabe litt nicht lang.“

Val verbarg sich in einer Ecke. Er hätte den Männern ins Gesicht schlagen wollen, aber es war keine Kraft in seinen Fäusten. Da suchte seine Hand wieder den Gott, den kleinen Schutzgott Lung-Ris, und das Haar Azjuttas.

„Sie lebt“, sagte er still für sich, „sie lebt.“

So schlief er aus dem Traum seiner Tage in einen Traum hinüber, durch den groß und hell, mit wiegenden Schritten, die wie Musik der Welt

Einen zweiten. Und wenn er Jahre suchen müßte: nicht länger als eine Nacht wollte er in einer Stadt verweilen oder einem Dorf. In allen Städten und allen Dörfern wollte er fragen, in allen Hütten hoch auf den Bergen, in allen Häfen der Erde. Einer müßte um den Garten wissen, einer müßte um Azjutta wissen.

In einer Nacht, es war der Monat des Fastens und alle Feste waren verboten, machte Azjutta sich auf den Weg. Jo weckte auf Atrod, die Mauern sollten erhöht, ein neuer Turm sollte errichtet werden. Das Kind schlief auf seinem Lager; hell schimmerte sein Haar im Licht des Mondes.

Einen Mantel schlug Azjutta um, einen Dolch nahm sie aus der Waffentruhe des. Es war ein Dolch mit einem edlen Griff aus Eisenstein und einer langen, scharfen Klinge.

„Val ist tot“, sagte sie, ehe sie das Haus verließ.

Unter dem Mond wanderte sie. Er hatte sie vor Ala Eddin gerettet. Er rettete Ala Eddin nicht vor ihrem Dolch.

Drei Tage ging sie, sie kannte nicht die Wege, sie bettete sich durch, sie mußte sich wehren gegen dicke Hände, die nach ihr griffen. Frauen, die auf der Landstraße gingen, entlaufene Sklavinnen, weggejagte Ehebrecherinnen, waren Freigut; wer sie sagte, durfte sie behalten. Mancher streckte die Hand aus nach ihr, aber alle schreckten zurück, wenn sie ihre Augen sahen. In diesen Augen brannte nur Paß; glühte ein unirdisches Feuer, ein heiliger Paß. So ging sie einam über einsame Straßen. Fragte sie, gab man ihr mit wenigen Worten Auskunft. Man verweigerte ihr das Wasser nicht und nicht die Speise, um die sie bat. Schließ sie aber des nachts in einer Hütte oder einem Felt, so wagte sich keiner der Bewohner in ihre Nähe. Den Boden küßte man, Allah lobte man, wenn sie im Aufgang der Sonne ihren Weg fortgesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gehen wir los!

Im Leitartikel des sonntägigen „Právo lidu“ beleuchtete Genosse Stivin die Rolle, welche die Nationaldemokraten in der Krise spielen. Er erinnert daran, daß ein nationaldemokratischer Handelsminister seinerzeit den Zusammenschluß der Industriellen zu einem internationalen Verband mit den Worten begleitet hat: „Nehť müssen wir die Ärmel aufkrempeln und losgehen!“ Wegen den die Industriellen losgehen sollten, war nicht zweifelhaft.

Wenn es einem Minister der Republik erlaubt war, die Industriellen in einer Zeit des sozialen Fiebers so aufzuheben — sagt Genosse Stivin — muß es heute auch uns erlaubt sein. Krempeln wir endlich die Ärmel auf gegen den internationalen Industriellenverband und sein nationaldemokratisches Dienstmädchen! Es ist schon höchst notwendig. Es gibt keine geistig schärfere und dabei anspruchsvollere Gesellschaft als diese beiden Teile einer Gemeinschaft. Wir stehen im fünften Jahr der Krise. Wir suchen alle den Weg aus ihr. Nur der Industriellenverband und die Nationaldemokratie suchen ihn nicht...

Die Nationaldemokratie und der Industriellenverband scheinen während der Krise ihre geistige Potenz sterilisiert zu haben. Sie führen dadurch den indirekten Beweis, daß tatsächlich der einzige Ausweg aus der Krise kollektivistische und staatssozialistische Maßnahmen sind. Es gibt Klagen über Klagen darüber, daß die Politik der Nationaldemokratie im Handelsministerium unsere Produktion geradezu erschlagen hat. Was haben wir nur infolge des Widerstandes der Nationaldemokratie gegen die Normalisierung der Beziehungen zu Sowjetrußland verloren... Unlängst schrieben wir über die Industriespionage in der Glas- und Textilindustrie. Es mußte erst der Nationaldemokrat aus dem Handelsministerium weggehen, damit die Regierung ein Gesetz gegen die Wirtschaftsspionage vorlegen konnte und der nationaldemokratische Geist im Handelsministerium, ein Geist der Indolenz und der kurzfristigen Interessen, hatte zur Folge, daß die Geheimnisse unserer Wablonzerzeugung im Gaborner Gebiet nach Japan ausgeführt werden konnten und so das ganze Gaborner Gebiet erschlagen wurde. Und was die japanische Spionage nicht getan hat, das besorgt jetzt die Nationaldemokratie durch Demoralisierung der Arbeiterschaft.

Das kann nicht länger geduldet werden. Krempeln wir die Ärmel auf, gehen wir los! Es wird kein Kampf mit einem gleichwertigen Gegner sein, es wird ein Kampf mit der geistigen Verküppelung und der Gemeinheit des Charakters sein, mit der Hefe unseres Volkes. Aber er muß ausgelämpft werden!

Kommunistischer Gewerkschafts-Obmann als Einbrecher-Hauptling

Im „Textilarbeiter“ vom 21. August 1934 lesen wir:

Am 4. November 1933 wurde bei dem Kassier der Ortsgruppe unseres Verbandes in Kunau ein wertvolles und raffiniertes Einbruchverbrechen, wobei Bargeld im Betrag von K 7411.75 entwendet wurde. Der Verdacht fiel zunächst auf den Kassier unserer Ortsgruppe. Dieser Verdacht wurde von Kommunisten aus Kunau und Umgebung derart genährt, daß man neben einer Anzahl anonymer Briefe, in denen man unseren Kassier des Diebstahles beschuldigte, eine gemeinsame Eingabe an die Gendarmerie richtete, die von 15 Personen, zumeist Kommunisten, unterfertigt war und in der man Klipp und Klar erklärte, daß unser Kassier der Täter sei.

Und nun die Wirklichkeit: In der Nacht vom 13. und 14. Juli 1934 erfolgte ein Einbruch in ein Gasthaus in Dittersdorf. Dabei wurden Wurst, Speck, Hühner, Kaninchen, aber auch Schnaps, gestohlen, der den Einbrechern zum Verhängnis wurde. Als die Einbrecherbande am 15. Juli in einer Wohnung in Kunau sich den gestohlenen Schnaps in ausgiebiger Weise zu Gemüte führte, kam es zu einer Meinungsverschiedenheit. Die Gendarmerie zeigte für diesen Streit lebhaftes Interesse und nahm schließlich einen der Beteiligten mit. Es gelang dann auch die übrigen Teilnehmer dieser Einbrecherbande dingfest zu machen. Und nun wollen wir uns einen dieser Herren näher betrachten.

Das ist Alois Lutewohl, zur Zeit seiner Verhaftung Obmann der kommunistischen Gewerkschaftsgruppe in Neu-Ebersdorf. Lutewohl war der Organisator des Einbruches bei dem Kassier unserer Ortsgruppe in Kunau und der Auspäher aller Gelegenheiten und Möglichkeiten für Einbrüche. Lutewohl stand Schmiere, als der gerichtsbekannt und vielfach vorbestrafte Verbrecher Kurt Jauernig das Geld bei dem Kassier unserer Ortsgruppe holte.

Der Einbrecherbande wird eine ganze Reihe von Diebstählen und Einbrüchen zur Last gelegt, darunter auch zwei Einbrüche in Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft. 17 Einbrüche hat die Bande schon selbst eingestanden!

Rumänische Faschisten verurteilt

Ramnicu Valcea, 28. August. Der Gerichtshof verurteilte den ehemaligen Abgeordneten Stoilescu zu 18 Monaten Gefängnis und 26 Studenten zu Freiheitsstrafen von 6 bis 12 Monaten. Die Verurteilten waren Mitglieder der aufgelösten „Eisernen Garde“ und waren wegen der Veranstaltung beunruhigender Demonstrationen angeklagt.

Vor einem Riesenstreik in USA

600.000 Textilarbeiter kampfbereit

Washington, 28. August. In Amerika droht ein Riesenstreik von 600.000 Textilarbeitern auszubrechen, dessen Beginn von den Gewerkschaften bereits allen Ernstes für die erste Septemberwoche vorbereitet wird. Den unmittelbaren Anlaß hierzu gab die Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Unternehmern im Gebiet von Alabama, wohin die Textilfabrikanten in großer Menge Maschinengewehre, automatische Pistolen und Dynamitbomben bringen lassen. Augenscheinlich gedenken die Unternehmer jeden Streik mit brutalstem Terror zu beantworten.

Die Bundesregierung hat daraufhin schon gestern Schritte eingeleitet, um den drohenden Streik zu verhüten. Der Vorsitzende des Arbeitsamtes Lloyd Garrison hat die Textilindustriellen und die Vertreter der Arbeiterschaft für Donnerstag zu einer Konferenz nach Washington eingeladen, wo über die Modalitäten eines Schiedsgerichtsverfahrens verhandelt werden soll.

Hinter den Textilarbeitern steht mit aller Entschiedenheit auch der Spitzenverband der amerikanischen Gewerkschaften, dessen Vorsitzender Greene bereits erklärt hat, daß er die ganze Organisation für diesen Entscheidungskampf um die verbesserte Stellung des Arbeiters im Staate einsetzen wird.

Ein neuer Riesen-Trust

Eine Fusion von bisher nicht dagewesenen Maßnahmen ist durch die Zusammenlegung der Republic Steel Corporation, der Corrigan-McAiney Steel Company und der Truston Steel Company zustande gekommen. Der neue Trust wird ein Grundkapital von 323 Millionen Dollar und eine Gesamtproduktion von sechs Millionen Tonnen Stahl jährlich aufweisen. Der neue Trust wird an dritter Stelle der Stahlproduzenten der Vereinigten Staaten stehen. Er erhält den Namen Republic Steel Corporation.

Landbundführer vor das Militärgericht

Auflösung aller Organisationen

Wien, 28. August. Die Untersuchung gegen die Landbundführer ist so weit fortgeschritten, daß die Angelegenheit des ehemaligen Ministers Bachinger bereits dem Militärgericht übergeben wurde. Durch die Untersuchung soll ferner bereits festgestellt sein, daß der Landbundfunktionär Dr. Reichenaue schon im Juni wegen Eingliederung des Landbundes in die nationalsozialistische Bewegung verhandelt und für den Landbund 100.000 Schilling entgegengenommen habe.

Die zunächst nur für Oberösterreich ausgesprochene Auflösung des Landbundes, bzw. seiner Nachfolger, der ständischen Organisationen

des Landvolkes und des Verbandes der jungen Landwirte, wurde durch Erlass des Staatskommissärs für Sicherheitswesen auf ganz Oesterreich ausgedehnt. Sämtliche Organisationen wurden aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt. In den Sekretariaten werden Durchsuchungen vorgenommen.

Durch diesen Beschluß des Sicherheitskommissärs wurde der Plan des Ing. Schumh, die gemäßigten Teile des Rärntner Landbundes als selbständige Organisation in die Vaterländische Front überzuführen, vereitelt. Die Angehörigen des Landbundes werden nur als Einzelpersonen in die Vaterländische Front aufgenommen.

Japan schürt weiter

Moskau, 28. August. Die Moskauer Presse bringt zahlreiche Berichte über die sowjetfeindliche Kampagne der japanischen Blätter in Mandschuro. Die Charbiner Blätter, von japanischen militärischen Kreisen dazu inspiriert, fordern weitere Verhaftungen von Sowjetbürgern, die bei der Ostchinesischen Eisenbahn angestellt sind. Auch die Verhaftung der Direktoren dieser Eisenbahn wird gefordert.

Aus Chabarowitsch wird gemeldet, daß bereits 54 sowjetrussische Angestellte der Ostchinesischen Eisenbahn verhaftet worden seien. Früher wurden die Verhaftungen von mandchurischen Weisgarbisten vorgenommen, in der letzten Zeit erfolgen sie jedoch bereits durch japanische Gendarmen.

Die Angehörigen der Verhafteten sind durch Nachrichten über die unmenslichen

Liden Leiden, denen die Verhafteten ausgesetzt sind, sehr beunruhigt. Von den gefolterten Angestellten wird sodann die Unterschrift von Protokollen erzwungen, in denen sie sich „Belassen“, auf Befehl des Stabes der roten Ostarmee Beziehungen mit den Chingusen unterhalten zu haben und mit ihrer Hilfe dann die Angriffe auf die Jüge und Stationen unternommen zu haben.

Aus Charbin wird gemeldet, daß dort zwei Vertreter des mandchurischen Eisenbahnministeriums, die durch ihre antisowjetische Einstellung bekannt sind, eingetroffen seien. Das Charbiner japanisch orientierte Blatt „Charbinische Wremja“ schreibt, daß es nun nach ihrer Ankunft zu wichtigen Beratungen der mandchurischen Vertreter der Ostchinesischen Eisenbahn kommen werde und weitere Maßnahmen ergriffen werden.

Die österreichischen Arbeiter bleiben fest!

Die österreichische „autoritäre“ Regierung, schwächer als je eine Regierung war, da sie sich nur und vorläufig noch auf die bewaffnete Macht stützt und sonst nichts, wird um die Arbeiter, Schulschnigg beteuert: „Wir sind eine Regierung der Bürger, Bauern und Arbeiter“, der Bundeskommissär für Heimatsdienst, Herr Adam, umschmeichelt in Rundfunkreden die Arbeiter, und der zum Vizebürgermeister ernannte Kerstale Schriftsteller läßt alle Uebereberedungskünfte spielen, um die Arbeiter zu gewinnen. Die Arbeiter aber bleiben fest, bleiben allen Regierungsverbänden gegenüber kühl.

Man hat es an Verheißungen nicht fehlen lassen. Sogar die Freilassung des Genossen Seib und der in Wöllersdorf Festgehaltenen hat man in Aussicht gestellt. Die Reorganisation der proletarischen Kulturorganisationen im Rahmen der Vaterländischen Front, eine gewisse politische Bewegungsfreiheit der Arbeiter — aber natürlich auch nur innerhalb der Vaterländischen Front. Man will den Arbeitern das Recht geben, bei gewissen Anlässen mitzureden — aber sie müßten sich „eingliedern“, müßten aufhören, das zu sein, was sie nach dem 12. Februar erst recht sind: revolutionäre Sozialisten, und wie ausstichlos diese Bemühungen sind, die Arbeiter ihrer Gesinnung abtrünnig zu machen, braucht nicht ausführlich dargelegt zu werden.

Dr. Winter soll eine Arbeiterorganisation „machen“. Er soll das Unmögliche vollbringen: die Arbeiter mit dem „autoritären“ Regime ausöhnen. Schon hat er Vorschuhforbereiter bekommen:

„der neue Dr. Adler“

wird er von den Schließerin genannt, die sich um ihn drängen, in der Hoffnung auf Karriere. Der Erfolg seiner „Aktion“: da and dort ist eine Karriere-Lüsterne oder ein Schwächling übergelassen. An die Masse, auf die es ihm und seinen

Auftraggebern aber ankommt, kommt er nicht heran. Aber „die Aktion Dr. Winter“ wird fortgesetzt. Die großen Versammlungen, die für ihn so ungünstig verliefen, hat er eingestellt, er macht Diskussionsabende mit achtzehn bis zwanzig Personen. Und diese Diskussionsrunde, zu der er sich natürlich die Leute ausgesucht hat, verwandelt er in ein

„Vertrauensmänner-Kollegium“

und gründet in den Bezirken Wiens Sekretariate und tut ganz so, als baute er wirklich eine Organisation auf. Daß er, dem die Organisations-technik ziemlich fremd ist, besonders um solche Arbeiter wirbt, die sie beherrschen, ist begreiflich — aber — so schreibt uns ein Wiener Vertrauensmann — sicher ist jeder sofort politisch tot, der an der „Dr. Winter-Aktion“ aktiv mitwirkt.

Begleitet aber wird diese „Aktion“ von weiteren Drangsalierungen der sozialistischen Arbeiter. Achtzig Hauswarten in städtischen Wohnhäusern und einer Anzahl ehemaliger Mieter-Obmänner wurden die Wohnungen gekündigt. Diesen, weil sie gegen die Steigerungen der Mieten gekämpft hatten. Begreiflich, daß die Arbeiter, die all das sehr rasch erfahren, auch wenn keine Zeitung es ihnen meldet, in diesen Verfolgungen die richtige Illustration der Veröhnungsreden erkennen und erst recht erbittert sind.

Da mögen die Schulschnigg und Adam und Winter noch so schön reden — da mögen noch so oft verlogene Zeitungsmeldungen von der Veröhnungsbereitschaft der Arbeiter erzählen —

die österreichischen Arbeiter sind unveröhnlich.

Es gibt keine von oben gemachte Arbeiterbewegung — es kann nur ein paar Scheinorganisationen mit gepreßten Mitgliedern geben. Es fließt ein breiter Blutstrom zwischen der „autoritären“ Regierung und den sozialistischen Arbeitern, über den keine Veröhnungshand hinwegreicht.

SHF als Nazi-Unterschlupf

Advokat, Theologe, katholischer Gastwirt — alle in Verbindung mit Hitler-Deutschland!

Freivaldau, 28. August. (Eigenbericht.) Wir berichteten in unserer Ausgabe vom 25. August über die Verhaftung eines Advokaten Dr. Platner aus Freivaldau. Der verhaftete Advokat heißt richtig Dr. Hugo Klapper. Er gehörte der aufgelösten DSHF an und war von dieser Partei auch in den Ortsklubrat der Stadt Freivaldau gewählt worden, dem er bis jetzt noch angehört.

In letzter Zeit trat Klapper als Redner der SHF in öffentlichen Versammlungen auf. In einer öffentlichen Versammlung in Breitenfurt, Bezirk Freivaldau, bezichtigte Klapper noch die Sozialdemokratie der Unwahrhaftigkeit und nannte es „insam“ von uns Sozialdemokraten, wenn wir immer wieder behaupten, daß die SHF ein Unterschlupf der ehemaligen Nazis sei. Klapper spielte also eine erbärmliche Rolle, die jetzt jäh entlarvt worden ist.

Die Verhaftung Klappers, die im Troppauer Gerichtshausgebäude erfolgte, als er in einem Prozeß amtierte, steht im engen Zusammenhang mit den jüngsten Verhaftungen von bisher 12 Personen aus den Orten Sandbühel, Sandhübel, Rillsdorf und Freivaldau und mit den vor einigen Monaten erfolgten Verhaftungen von sieben Personen in Jauernig und Weißbach. Bei diesen Leuten wurde damals hitlerdeutsches Propagandamaterial gefunden. Das Haupt dieser Verschwörergruppe entkam leider nach Deutschland. Die seinerzeit unbekannt gebliebenen Komplizen verlegten nach den Verhaftungen ihren Stützpunkt in das Gebiet von Freivaldau und fanden von dort aus mit reichsdeutschen Rundschaffern in Verbindung. Zu diesem Verönetkreis gehörte u. a. auch der Kandidat der Theologie, Pöbner, dessen Verhaftung bereits gemeldet wurde. Hausjungen bei ihm, bei dem Advokaten Dr. Klapper, bei einigen Gastwirten aus der Umgebung von Freivaldau sowie bei dem Gastwirt des katholischen Vereinshauses (!) in Freivaldau förderten teilweise stark belastendes Material zur Lage, aus dem hervorgeht, daß verschiedene Verhaftete mit dem nach Deutschland Entkommenen in brieflicher Verbindung standen.

Bürgerliches Denunziantentum?

In einer Reihe bürgerlicher Blätter erscheint eine längere Reportage über Einsiedel. Folgende Stelle ist interessant:

„Der stellvertretende Bezirkshauptmann, befragt über die Person, auf deren Aussagen sich die Behörde stützt, erteilt ausweichend Antwort. Er gibt schließlich zu, daß sie möglicherweise von Konfidenten stammen. In der Befehlsbüchsen-Einvernahme ist man deutlicher geworden und hat wiederholt einen Gastwirt aus Fischen bei Karlbad genannt, der sich seinerzeit um eine Vieerbude bei dem Feste bemüht hatte, aber, da bereits alle derartigen Verkaufsstände vergeben waren, abgewiesen worden war.“

Sollte diese Vermutung auf Wahrheit beruhen, dann wäre die Moral unseres nationalen Bürgerturns wieder einmal glänzend charakterisiert. Wir haben es ja schon öfter erlebt, daß das Deutschtum mancher Heilschreier nur bis zum Geldbeutel reicht und daß sie aus purem Geschäftssinn oder aus Gewinnsucht den Weg zu den so gehätzten Tschechen finden. Wie reimt sich diese Entdeckung der bürgerlichen Presse zu ihrem beliebten Gezeter über die „marxistischen Denunzianten“?

Doch ein Geheimvertrag auf Kosten Litauens!

Wars, 28. August. Trotz dem polnischen Dementi betreffend ein geheimes polnisch-deutsches Abkommen, das im Falle eines Konfliktes die Versorgung Deutschlands durch Polen sichere, kehrt der Warschauer Korrespondent der „Liberale“ neuerlich zu dieser Angelegenheit zurück und sagt, daß ein solches Abkommen besteht. Außerdem sei neben einem im Jänner d. J. in Berlin unterzeichneten öffentlichen Vertrage noch ein geheimes Abkommen zwischen Deutschland und Polen abgeschlossen worden.

Das Opfer dieses Vertrages sollte Litauen sein, das mit Hilfe Deutschlands zu einer „politischen Union“ mit Polen verhalten werden soll. Deutschland würde in diesem Falle auf die Meeresküste verzichten, während Polen nach Auffassung Litauens sich durch den Verzicht auf den Korridor und die Stadt Gdingen für die deutschen Dienste revanchieren würde.

Tagesneuigkeiten

Töblicher Ringkampf

Auffig. Am Sonntag ereignete sich in einer Ringkämpfer-Schauvude in Schredensjein bei Auffig ein erster Unfall. Nach Aufforderung des Unternehmers meldete sich der 30-jährige Chauffeur Johann Adolf aus Tübingen zu einem griechisch-römischen Ringkampf um den Preis von 300 Kč mit einem professionellen Ringkämpfer. Bei dem Ringkampf wurden ihm einige Rippen gebrochen und andere schwere Verletzungen zugefügt, denen er im Krankenhaus erlag. Obwohl Adolf vor dem Ringkampf erklärt hatte, das Risiko selbst zu tragen, wird der Fall doch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der deutsche Scharfrichter arbeitet

Kostof. Dienstag früh wurden auf dem Hofe des Kostoder Gefängnisses die vom Schwurgericht zum Tode verurteilten Mörder Kroll und Krüger hingerichtet. Krüger hatte auf Anstiftung von Kroll und gegen Entlohnung dessen uneheliches Kind ermordet.

Lastzug rammt Lastauto

Jüterbog (Brandenburg). Ein Lastkraftwagen, auf dem sich ungefähr 40 Arbeiter befanden, wurde am Montag nachmittags von einem mit Kies beladenen Lastzug gerammt. Durch den Zusammenprall wurden 15 Arbeiter schwer verletzt. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist einer von ihnen seinen Verletzungen erlegen.

Stürzender Schornstein erschlägt Arbeiter

Warschau. In einer Lodger-Fabrik stürzte bei Abbrucharbeiten der Fabriksschornstein ein und verschüttete mehrere Arbeiter. Bis her wurden aus den Trümmern drei Tote und zwei schwer Verletzte geborgen. Der Vau-leiter, der die Abbrucharbeiten beaufsichtigte, wurde verhaftet.

Zwei Flieger tödlich abgestürzt

Paris. Unweit Versailles stürzte am Montag abends ein Militärflugzeug bei einem Übungsflug, wahrscheinlich infolge eines Propellerdefektes, ab. Der Pilot und der Mechaniker wurden getötet.

Explosierende Petroleumbehälter

Buenos Aires. In der Stadt Campana unweit von Buenos Aires explodierten zwei Petroleumbehälter, die zehn Millionen Liter Petroleum enthielten. Durch die Explosion entstand ein Brand, der auf ein ganzes Stadtviertel übergriff. Die Bewohner verließen panikartig ihre Wohnungen und flüchteten aus der Stadt. Die bisherigen Meldungen zufolge ist eine Person ums Leben gekommen und gibt es 50 Verwundete.

Zu der Riesenerplosion wird noch ergänzend gemeldet, daß die Explosion des ersten Benzintanks durch das verbotswidrige Nachschütten eines Angestellten ausgelöst wurde. In kurzen Abständen folgten dann die anderen neun Benzintanks mit einem Gesamtvolumen von 150 Millionen Litern in die Luft. Tausende von Freiwilligen reisten die benachbarten Bauten und Baracken ein, um das Weiterbreiten des Feuers auf das nur wenige hundert Meter entfernte Wohn- und Geschäftsviertel zu verhindern. Die Verbindungen nach Campana sind unterbrochen, da die Bahngeleise kilometerweit geschmolzen sind.

Ein Exekutor vertritt Mutterstelle

In die Wohnung eines Arbeiters in Preistadt kam der Exekutor des dortigen Bezirksgerichtes, um eine Pfändung vorzunehmen. Er fand nur die Frau mit einem kleinen Kind vor; der Mann war auf der Suche nach Arbeit. Während der Beamte ein Protokoll aufnahm, legte die Frau das Kind auf das Bett und lief aus der Wohnung. Nun begann das Kind zu schreien, der Pfändungsbeamte ließ seine traurige Pflicht im Stich und begann, den kleinen Schreihsals zu beruhigen und in Schlaf zu wiegen. Naum aber hatte er das Kind wieder aus den Armen gelassen, als es von neuem zu weinen begann. Der Exekutor gab klein bei und sorgte für das Kind so lange, bis die Mutter sich beruhigt hatte und nach Hause zurückkehrte. Aus der Pfändung wurde an jenem Tage nichts.

Ein schlechter Witz. Wir erhalten soeben einen Brief aus Berlin, in dem uns ein dort ansässiger Verlag, der sich „Horn-Verlag“ nennt, seine „Humorkorrespondenz“ zum Bezüge anbietet. Es ist kein Verstum möglich; wir sind wirklich gemeint. Der Brief ist ganz eindeutig richtig adressiert: „Sozialdemokrat“, Prag usw. Und trotz dieser staatsgefährlichen Adresse hat ihn die deutsche Reichspost anstandslos befördert. Natürlich wird man mit jähem Erschrecken vor dieser Adresse nachgesehen haben, ob nicht etwa dieser Brief unter der harmlosen Maske einer offenen Drucklade einen Greuelbericht ins Ausland

Schwere Unwetter in der Slowakei

Brünn. Die Gegend bei Puchov und die mährische Slowakei wurden am Montag von einem katastrophalen Unwetter heimgesucht. In Puchov wurden die Straßen und der Ringplatz vom Wasser überflutet, das auch in zahlreiche Häuser einbrach und überall großen Schaden anrichtete. Der Litavabach, der fast ausgetrocknet war, verwandelte sich in einen reißenden Fluß, der an mehreren Stellen die Schutzdämme durchbrach und sich über die Ufer ergoß, wobei die Felder und Gärten unterhalb der Märlstraße überschwemmt wurden. Große Schäden wurden auch in den Gemeinden Mikonice und Kové Jambky sowie in der Umgebung von Hodonin verursacht.

Pröblich. In der Nacht auf Dienstag ging über der Hanna ein heftiges Unwetter nieder, von dem vor allem die Bezirke Kromětz und Pňov und besonders die Gemein-

den Oskan, Pačavice, Čelechovice, Lhota und Kovalovice schwer betroffen wurden. Das Unwetter dauerte über zwei Stunden. In der Gemeinde Oskan wurden von den Wasserfluten mehrere Häuser überschwemmt, so daß sie geräumt werden mußten. Der Eisenbahndamm der Lokalbahn Nezamyslice-Morkovice wurde vom Wasser so stark beschädigt, daß der Verkehr unterbrochen werden mußte. Der Bahnhof von Kovalovice wurde vom Wasser zwei Meter hoch überflutet. In den betroffenen Gemeinden wurden Feuerwehren aus der weitesten Umgebung berufen, um bei den Rettungsarbeiten behilflich zu sein. Der materielle Schaden ist sehr groß. Um Leben ist niemand gekommen. Dienstag vormittags besuchten die betroffenen Gemeinden die Vertreter der Bezirksämter, um den verursachten Schaden festzustellen.

schmuggelt. Da er aber nur ein Geschäftsangebot enthielt, durfte er passieren — Geschäft darf man auch unter Dillier mit dem Auslande machen! Auch mit Sozialdemokraten und Marxisten — auch deren Geld stinkt nicht, wenn man es bekommen kann! Verbieten, verfolgen, einfertern, totschlagen, „auf der Flucht“ erschießen kann man sie nur im eigenen Lande — nach auswärts aber darf man Geschäfte mit ihnen machen. Und so haben wir das Vergnügen, dieses Angebot zu bekommen. Eine „Humorkorrespondenz“ aus dem Dritten Reich — indem er offeriert wird, wird der Witz auch schon geliefert: uns macht man dieses Angebot! Wir aber begnügen uns mit der einen Probe seiner Produktion „zeitgemäher Witz“, die uns der geschäftsbefähigte Horn-Verlag da geliefert hat — sie ist schlecht genug ausgefallen.

Der tragische Tod des Genossen Dr. Armin Klein ist durch eine verhängnisvolle Verkettung von Umständen verursacht worden. Während der Suche nach dem gestürzten Lenker des Unglücks-wagens zunächst nur ergab, daß der Wagen P 10429 im Laufe des letzten Jahres dreimal seinen Besitzer gewechselt hat, erschien in den Nachtstunden im Kommissariat Straßengasse der Maschinenschlosser Wenzel Kubanek aus Weinberge, Bělohradská 42, und gab zu Protokoll, der Lenker und Inhaber des Fordwagens P 10429 zu sein. Er schilderte den Vorfall und erklärte, daß das Unglück ohne seine Schuld herbeigeführt worden war. Den Wagen habe er verlassen, bevor er die Selbstanzeige bei der Polizei erstattete. Kubanek ist 21 Jahre alt und war in der letzten Zeit bei einem Juwelier angestellt. Er ist verheiratet und Vater eines 14 Tage alten Kindes. Den Wagen hat er nach seinen Angaben zu geschäftlichen Zwecken gekauft, besaß aber keinen Führerschein. Am Sonntag war er mit dem Auto in der Gegend von Tabor auf einem Ausflug und bei der Rückkehr ließ er es irgendwo in Břehschrad bei der Eisernen Brücke stehen, weil die Lichter nicht funktionierten. Gestern wollte er nun das Auto in die Stadt bringen, war aber erst ein Stückchen gefahren, als das Unglück geschah. Er behauptet, an dem Unglück nicht schuld zu sein, da die

Bremsen versagten. Er wird dem Gericht übergeben werden. — Genosse Dr. Klein, der erst am Montag vom Urlaub aus einem böhmischen Kurort zurückgekehrt war, hinterläßt eine Witwe. Ing. Fabera ist 43 Jahre, Ing. Weingärtner 48 Jahre alt. Die beiden wurden auf die Klinik Jirásek gebracht. Weingärtner hat Quetschungen des Wagens und der Hände, Ing. Fabera Schnittwunden auf der rechten Hand sowie Quetschungen am Bein erlitten.

Vergiftete Waffen . . . Am Montag wurde vor dem Straßengericht in Prag eine Klage des Genossen Hampl, des Führers der tschechischen Sozialdemokratie, gegen einen gewissen F. S. aus Břevnov verhandelt, der anlässlich einer politischen Debatte vor Zeugen behauptet hatte, Hampl hätte vom Präsidenten Masaryk 250.000 Kč erhalten, damit er bei der Stange bleibe und keine Geschäfte mache. Einige anwesende Arbeiter stellten den braven Bürger und er sollte nun vor Gericht für seine Behauptung einstehen. Das konnte er natürlich nicht und so blieb ihm nichts übrig als eine des- und wehmütige Ehrenerklärung. — Das Abendblatt des „Právo Lidu“ bemerkt hierzu prinzipiell sehr richtig: So endete eine der vergifteten Lügen und Verleumdungen, mit denen unsere Öffentlichkeit überschwemmt wird. Diese Lügen, wie die Versuchsballons, die aus ein und derselben faschistischen oder kommunistischen Quelle stammen, verfolgen ein und dasselbe schimpfliche Ziel: das Vertrauen der Massen in die sozialistischen Parteien und ihre führenden Funktionäre zu untergraben. Es ist das ein niedriger Angriff auf den Sozialismus! Die gewandten Kolportage und die feigen Zuhörer bleiben aber verborgen. Der Bürger F. S. ist nur eines ihrer Opfer.

Beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Chudimka in der Nähe von Pardubitz wurde am Montag der 20-jährige beschäftigungslose Wädtergehilfe Fr. Urbanec von Krämpfen befallen und ertrank. Sein Wohnort und andere persönliche Daten konnten noch nicht festgestellt werden.

Wahrscheinliches Wetter heute: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, strichweise noch Regen oder Gewitter, ziemlich warm, schwache Luftbewegung. — Wetterausichten für Donnerstag: Wetterlage unsicher.

Die Viehhöfe von Chicago in Flammen

Chicago. In dem berühmten Tierpark von Chicago brach am Montag ein Riesendamm aus. Die ganze Umgebung des Parkes war in dicke Rauchwolken gehüllt. Eine große Zahl von Feuerlöschzügen begab sich in aller Eile zur Brandstelle, um das Feuer zu bekämpfen und die wertvollen Tiere nach Möglichkeit zu retten. Die Ausdehnung des Brandes wurde durch einen starken Ostwind begünstigt. Das Feuer konnte erst am späten Nachmittag des Montag gelöscht werden. Der angerichtete Schaden wird auf 75.000 Dollar geschätzt. Dies ist der zweite größere Brand, der sich während der letzten vier Monate in den Viehhöfen ereignet hat. Im Mai desselben Jahres wurden die Höfe von einem riesigen Feuer heimgesucht, bei dem drei Personen den Tod fanden, 150 verletzt und 2000 obdachlos wurden. Tausende Stück Vieh gingen zugrunde. Der damalige Schaden betrug 8 Millionen Dollar.

Die Pistole als Spielzeug. Montag nachmittags wurde der 13-jährige Josef Valla in das Uhoroder Krankenhaus gebracht. Der Knabe hatte die Gedärme an sieben Stellen durchgeschossen, welche Verwundungen ihm sein 14-jähriger Kamerad beim Spiel beigebracht hatte. Vallas Spielgefährte entwendete am Sonntag die Repetierpistole mit mehreren Geschossen einem Kaufmann und die Knaben spielten dann mit der Waffe im Walde. Mit schweren Verletzungen ging Valla nach Hause und stand erst viel später der Mutter ein, daß er verletzt sei. Im Krankenhaus wurde er operiert und dürfte am Leben erhalten bleiben. Sein unvorsichtiger Spielgefährte wurde angeklagt.

Ein Mann lebt mit der Revolverkugel im Gehirn! Im Juni d. J. hatte sich Richard Kriegelstein aus Dobruza am Oker im Böhmerwald eine Kugel durch den Kopf gejagt, um seinem Leben ein Ende zu bereiten. In hoffnungslosem Zustande wurde damals Kriegelstein ins Mattauer Krankenhaus gebracht, wo er sofort einer Operation unterzogen wurde. Nach einigen Wochen beklagte sich der Patient über große Kopfschmerzen, weshalb man an ihm eine neue Operation vornahm. Hierbei wurde festgestellt, daß das Projektil, das im Gehirn steckengeblieben war, von allen Seiten mit Eiter umgeben war. Der Eiter wurde dieser Tage entfernt, ohne daß man auch die Revolverkugel entfernt hätte. Diefelbe sieht weiter im Gehirn, und es ist der seltene Fall, daß man einen Patienten retten konnte, wiewohl das Projektil im Kopf geblieben ist.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:
Donnerstag:
Prag, Sender 2.: 10: Schallplatten, 10.25: Schallplatten, 10.30: Instrumentalkonzert, 15.15: Orchesterkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Moucha: Neue Bücher, 18.55: Deutsche Presse, 19.50: Sazopon-Konzert, 20.10: Uebertragung aus dem Salzburger Dom: Konzert der Wiener Philharmoniker, 22.20: Schrammel-Konzert. Sender 5.: 14.10: Opernmusik, 14.25: Deutsche Sendung: 14.55: Chansons auf Schallplatten. — Brünn 14: Deutscher Arbeitsmarkt, 18.20: Deutsche Arbeiter sendung: Schrammel: Laffalle: Aus seinen Versen und Reden. — Mähr.-Odrau 18.20: Kinderstunde. — Raftau 15.15: Blasorchesterkonzert.

Ein guter Arzt

Das war er, unser lieber Genosse Armin Klein, war es in jenem schönen Sinne, in dem man Victor Adler gerade dann den guten Arzt nannte, als er längst nicht mehr praktizierte:



Armin Klein wollte nicht nur kranken Menschen Medikamente verschreiben, er wollte allen Armen, allen denen helfen, die leiden unter der Krankheit der gesellschaftlichen Ordnung. Als Bezirksarzt in Lubitz, Wardsdorf und Pödersham hatte er die Räte der „kleinen Leute“ kennengelernt, war der gütige, warmherzige Mensch vertraut genug geworden mit dem Leben der Massen, um

zu erkennen, daß sie noch anderer Hilfe bedürfen als ärztlicher. Das Kriegserlebnis — Armin Klein war während des Krieges Militärarzt — machte ihn dann zum Sozialisten. Und Armin Klein war ein wirklicher, war ein vorbildlicher Sozialist, war es ebenso wie mit dem Gehirn auch mit dem Herzen, war es vor allem mit dem Herzen. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß er vorbildlich war als sozialistischer Intellektueller: er hatte sich, als er zur Partei gekommen war, eingereicht als einfacher Soldat, er hat nie verlangt, daß seiner Stimme besonderes Gewicht beigegeben werde, er hat nie mehr getollt, als seine Kräfte in den Dienst der Arbeiterbewegung stellen zu dürfen.

Sein Arbeitsgebiet war zunächst, wozu er ja besonders berufen war, die Volksgesundheit. Dazu erschlossen sich ihm, nachdem er im Jahre 1912 ins Sanitätsdepartement des Landesamtes nach Prag berufen worden war, viele Möglichkeiten. Er war ungemein eifrig tätig als Schriftsteller. Seine Bescheidenheit wollte, daß die meisten seiner Aufsätze ohne Namenszeichnung erschienen. Er hat in unserem Blatte, im „Werk“, der Zeitschrift der Arbeiter-Abstinenten, in vielen anderen Zeitschriften unzählige Aufsätze veröffentlicht. Groß ist auch die Zahl seiner Vorträge. Genosse Armin Klein, der vielseitig interessierte Mensch, war auch tätig in der Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitskrankheiten, war im Ausschuss des Deutschen Sprachvereines, war Lehrer — er trug über Fragen der Hygiene vor — an der Prager Deutschen Lehrerbildungsanstalt und an der staatlichen Pflanzenschule. Besonders wertvolle Arbeit, auch organisatorischer Art, hat er für den Arbeiter-Touristenverein „Die Naturfreunde“ geleistet und für die sozialistische Arbeiterbewegung. Den Arbeiter-Abstinenten-Bund hat sein jähres tragischer Tod schwer getroffen.

Armin Klein war Alkoholgegner und Nichtraucher. Ein Panatiker also? Ein düsterer Asket? Ach nein, gerade durch sein Leben hat Klein bewiesen, daß es reinere, schönere, beglückendere

Freuden gibt als die durch Kaufschiffe geschenkte. Er war ein leidenschaftlicher Kunstfreund, er hat Prag auf der Suche nach verborgenen Schönheiten unzählige Male durchwandert und war froh, als Führer durch Prag viele Genossen an seiner Schönheitsfreude teilnehmen lassen zu können. Er war gar nicht düster, war sehr humorvoll, wußte anregend zu erzählen — und er hatte viel zu erzählen, denn er war schauend und lernend durch die Welt gegangen. Das war eine seiner besonderen Liebhäbereien, sich mit Sprachen zu beschäftigen, mit den wenig gesprochenen, kaum gesagten Sprachen kleiner Völkerreste, zum Beispiel mit dem Ladinischen. Und nicht nur von diesen Sprachen wußte er lebendig zu plaudern, sondern auch von denen, die sie sprachen. Und von der Landschaft, deren Heimat diese Sprachen sind. Klein war wirklicher Naturfreund — er suchte immer wieder, so oft es ihm möglich war, der Stadt zu entfliehen. Und — er war eifrig bemüht, recht viele Arbeiter mitzuführen, ihnen so die Schönheiten der Natur zu erschließen, wie er ihnen auf seinen Führungen die Schönheiten des alten Prag geöffnet hatte.

Den Urlaub, an dessen Ende der Tod lauerte, hatte er in den Alpen verbracht. Der Sechszwanzigjährige hatte noch einen 3600 Meter hohen Gipfel in den Ostalpen erklommen. Aus den Alpen aber war er in seine Heimat gegangen, in seinen Geburtsort Huttenplan im Bezirke Plan. Dort war er von Haus zu Haus gewandert, hatte mit allen Bekannten geplaudert — als nähme er Abschied . . .

Reich war dieses einfachen Mannes Leben, reich und schön, weil er selber es so zu gestalten verstand. Er war kostbar auch für uns, für die Arbeiterbewegung, der er so viel gegeben hat. Was tut's, daß tausende, die seine Aufsätze gelesen und aus ihnen gelernt haben, seinen Namen nicht kennen? Armin Klein hat gewirkt, seine vielen kleinen Taten leben als Gesamtleistung fort. Für diese vielfältige Arbeit danken wir ihm, und wir danken ihm für seine Freundschaft, und wir werden beides nicht vergessen.

Rundfunkreportage im Urwald

Entfaltung eines Livingstone-Denkmales in Afrika.

Auf einem Felsen über den Victoria-Fällen in Süd-Rhodesien ist eine Statue enthüllt worden, die den Erforscher des Landes, den Schotten Livingstone, darstellt. Die Enthüllungsfest wurde durch Radio übertragen, allerdings machte diese Übertragung große Schwierigkeiten. Wohl selten ist eine Rundfunksendung unter so schwierigen Bedingungen zustande gekommen. Es mußte eine Landleitung von über 2000 Kilometern Länge von den Victoria-Fällen nach Kapstadt verlegt werden, die selbstverständlich zumeist über Wildnis und durch dichtesten Urwald führte. Von Kapstadt aus wurde dann die Sendung in den Aether geschickt. Die Stimme des Ansagers bei der Enthüllungsfest kam deutlich und klar durch die lange Leitung und ununterbrochen hörte man während der Sendung das Rauschen des riesigen Wasserfalls.

„Vor 63 Jahren“, so erklärte der Festredner, „kamen zwei fremde weiße Männer allein in dieses Land. Heute kommen alljährlich Tausende von Touristen im Zug, im Automobil oder im Flugzeug hierher“.

Um den Touristen den Besuch des neuen Livingstone-Denkmales, das sich auf einem Felsen befindet, von dem man eine herrliche Aussicht genießt, zu erleichtern, hat die Eisenbahngesellschaft von Rhodesien eine besondere Eisenbahnstrecke zu diesem Felsen verlegen lassen.

Der IV. internationale Wettbewerb für Tonröhrenflugzeuge wurde am Dienstag vormittag auf dem Warschauer Flugplatz Mokotow eröffnet. An dem Wettbewerb beteiligten sich heuer die Tschechoslowakei, Italien, Deutschland und Polen. Frankreich hat die Beteiligung im letzten Augenblick abgelehnt. Der Eröffnung wohnten 20.000 Personen bei. Von den tschechoslowakischen Niegern starteten Stabskapitän Ambrus, Kapitän Jacek und Chefpilot Anderle.

Eine Bluttat, die auf tschechoslowakischem Boden knapp an der österreichischen Grenze verübt wurde, wird ihre Sühne vor einem Wiener Standgericht finden. In Hohenau hat am Montag Michael Patel im Verlaufe eines Streites den Gastwirtssohn Richard Wollemann aus St. Johann bei Malachy mit einem Taschenmesser niedergestochen. Wollemann war auf der Stelle tot. Patel war nach Oesterreich geflüchtet und wurde im Grenzgebiete von Gendarmen festgenommen. Da er österreichischer Staatsbürger ist, wird er nicht ausgeliefert werden.

Feitübungen der Prager Nationalgarde. In der Nacht zum 2. September wird die Nationalgarde in Prag Nachübungen mit militärischem Charakter abhalten. Ihre Mitglieder werden in voller Ausrüstung mit Stahlhelmen und, allerdings maskierten, Maschinengewehren aufmarschieren.

Rekord einer Radiosonde. Eine vom russischen Eisbrecher Jermak aufgestiegene Radiosonde erreichte die Weltrekordhöhe von 23.000 Metern.

Das bulgarische Freiheitsdenkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des russisch-türkischen Befreiungskrieges aus den Jahren 1877/78 ist am Sonntag feierlich enthüllt worden. Das 40 Meter hohe Denkmal enthält eine Gruft, in der die Gebeine der Gefallenen der Befreiungskämpfe beigesetzt werden sollen. Es erhebt sich auf dem St. Nikolaußberg, der den historischen Schiffsplatz in 1400 Meter Höhe gerade an der Stelle beherrscht, wo die Schlachten geschlagen wurden, die das Schicksal Bulgariens entschieden haben. Das Denkmal in Form eines Turmes, den ein mächtiger Löwe aus Bronze krönt, ist ein Werk des Architekten Donko und des akademischen Bildhauers Schiwarrow, eines Schülers der Prager Kunstakademie. Der Bau des Denkmals nahm sieben Jahre in Anspruch.

Versicherungsbetrug durch Versenken eines Schiffes. Das Schwurgericht von Verden (Hann.) verurteilte am Dienstag den Angeklagten Johann Störup wegen vorsätzlicher Versenkung eines Schiffes bei Gefährdung von Menschenleben und wegen Versicherungsbetruges zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte Friedrich Kuhr erhielt wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen neun Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. — Auf Anstiftung des Reeders Kuhr hatte der Seemaschinist Störup den Fischdampfer „Woban“ im Februar 1934 in der Nähe der isländischen Küste dadurch zum Sinken gebracht, daß er die Saugleitung der Schiffspumpe beschädigte, so daß die Pumpe nicht lenzen konnte. Dadurch erreichte Störup, daß sich im Maschinenraum Wasser ansammelte. Durch verschiedene Täuschungsmanöver verfehlte er den Kapitän in den Glauben, daß an der Maschine etwas nicht in Ordnung sei. Der Reeder Kuhr hatte den Maschinisten mit der Versenkung des Fischdampfers beauftragt, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Als Gegenleistung für die verbrecherische Handlung wurden dem Störup von Kuhr 10.000 Mark versprochen und ihm später eine Stellung als Inspektor der Reederei in Aussicht gestellt. In der Gerichtsverhandlung waren beide Angeklagten geständig. Störup erklärte, er habe sich gestraubt, auf das Anerbieten Kuhrs einzugehen, er habe sich aber vor neuer Arbeitslosigkeit gefürchtet. Das Leben der Mannschaft habe er auf seinen Fall gefährden wollen.

Sanitätsflugzeug abgestürzt. Aus Tokio wird mitgeteilt, daß ein japanisches Sanitätsflugzeug auf dem Flug von Binjan nach Charbin abgestürzt ist. Auf dem Flugzeug befanden sich zwei verwundete Offiziere. Der Pilot und die beiden Verwundeten fanden den Tod. Die Ursache des Absturzes konnte bis jetzt noch nicht geklärt werden.

Blitzschlag in eine Petroleummauelle. Während eines Gewitters über Biskow in Südpolen zündete ein Blitz die Petroleumquelle der Galizisch-Larpathischen Petroleum-Gesellschaft. Das Feuer vernichtete die gesamten technischen Einrichtungen des Förderzumes.

London bekämpft den Straßenlärm. Die Nacht auf Dienstag nannte die Londoner Bevölkerung die „Nacht der Stille“, da eine halbe Stunde vor Mitternacht die Verfügung des Verkehrsministeriums in Kraft trat, durch die in der inneren Stadt im Umkreis von fünf Meilen vom Charing Cross lärmende Puspensignale der Automobile verboten werden. Einstweilen wird sich die Polizei allerdings auf die bloße Ermahnung jener beschränken, die sich eines Verstoßes gegen diesen Erlaß schuldig machen. Die Anregung zu dem Verbote wurde von der Bevölkerung selbst gegeben, die energisch verlangt, daß die Nächte in London tatsächlich dem Schlaf vorbehalten werden. Das Verkehrsministerium will auch gegen anderen Spektakel, der die Nachtruhe stört, einen Feldzug unternehmen. So soll das laute Zuschlagen der Autotüren, das lärmende Anlassen des Motors und die Verhütung des lauten Auspuffs verboten werden.

China feiert Konfucius. Am Montag wurde erstmalig der Geburtstag des Konfucius auf Anordnung der Regierung als Landesfeiertag begangen. In allen Städten fanden große Festlichkeiten statt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete die Feier im Konfucius-Tempel in Kifu. Die Verehrung des Konfucius, der im Jahre 551 v. Chr. in Schantung geboren wurde und als Sittenlehrer in seiner Heimat wirkte, begann schon im zweiten Jahrhundert v. Christi. Ihm sind in China mehrere Tempel geweiht. Die Einrichtung eines Nationalfeiertages durch die Regierung kennzeichnet die Bemühungen des neuen China, dem eindringenden Modernismus entgegen zu wirken.

Ein großdeutscher Kampfbund in der Schweiz

Wie das Züricher „Volkrecht“ meldet, wurde kürzlich mit dem Sitz in St. Gallen ein Großdeutscher Kampfbund der Schweiz ins Leben gerufen. Dieser Kampfbund will den Anschluß aller deutschsprachigen Gebiete der Schweiz an Deutschland herbeiführen. Interessant ist, daß dieser Bund, der übrigens nur Schweizer als Mitglieder aufnimmt, Adolf Hitler als obersten Führer und das Programm der NSDAP anerkennt. Der Gruß lautet ebenfalls wie in Deutschland „Heil Hitler“. Bis zur Eingliederung der Schweiz an Deutschland steht an der Spitze dieser Organisation ein Gaubertwieser. Dieses Amt soll in den Händen des bekanntesten politischen Schriftstellers und Wanderredners Erwin Segmüller liegen. Zu erwähnen wäre noch, daß diesem Kampfbund bereits eine größere Anzahl Mitglieder aus Frontenkreisen beigetreten ist.

Dem wäre hinzuzufügen, daß die sudendeutschen Nazis mit den deutschschweizerischen Faschisten nicht zu vergleichen sind. Sie triefen vor Lokalität und brennen vor Begierde, die demokratische Republik verteidigen zu können.

Erinnerung an Theodor Lessing

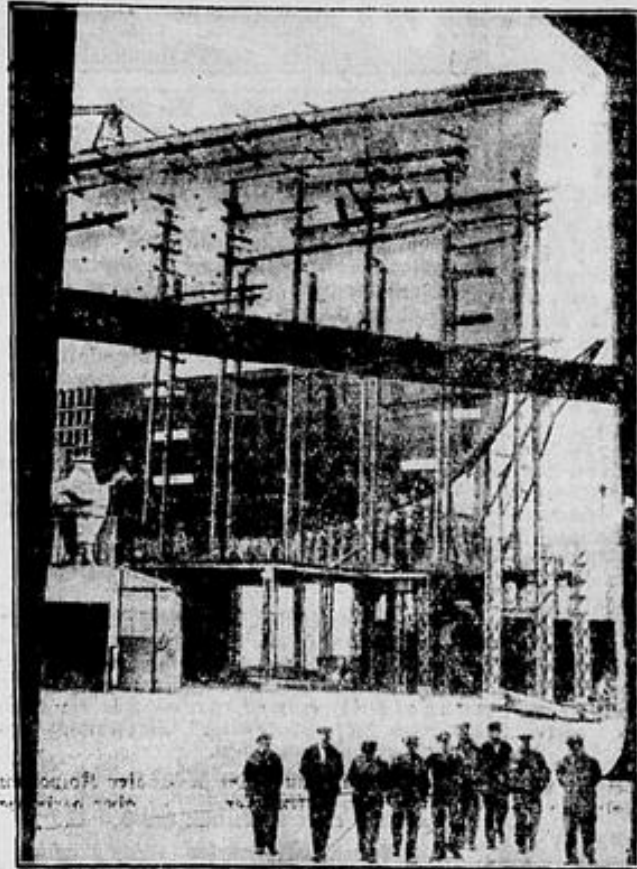
Zum Gedächtnis des Dichters und Philosophen, den am 31. August vorigen Jahres die Schüsse eines von den braunen Nordstiftern gedungenen Bildersers trafen, sollte heute in der Brünner Deutschen Sendung Gen. Karl Baum einen Vortrag halten — über „Schicksal und Geisteswelt eines Denkers und Dichters jüdischen Blutes, den eine heilige Liebe zu Deutschland hinriß, als es liebenswert war, und von Deutschland forttrieb, als das Chaos begann.“ Mit Rücksicht auf „gewisse Kreise“ hat die Brünner Deutsche Sendung, die den Vortrag schon ins Programm aufgenommen hatte, dem Redner nahegelegt, ihn zu zurückziehen. Er tat es nicht — und man hat nun unter Berufung auf die Brünner Polizeidirektion den Vortrag über Theodor Lessing abgelehnt.

Es ist angesichts dieser Tatsache doppelt notwendig, an den ungeschätzten Nord von Marienbad zu erinnern — und an den Gemordeten, der den Opfertod starb. Er war nicht das erste und nicht das letzte Opfer der entmenschten Tyrannen, die auf den Trümmern der Menschheit das Dritte Reich der Schande errichten wollen. Und daß sie in ihm einen Exponenten dieser Menschheit sahen, macht seinen Opfertod ehrenvoll und denkwürdig.

Der Aufsatz über Hindenburg aus dem Jahre 1925 war nur als Vorwand für die Hege gewählt worden, die Lessing beseitigen sollte. Wer diesen Aufsatz kennt, der weiß, daß er in Ton und Inhalt zurückhaltender ist als alles, was damals gegen Hindenburg geschrieben wurde (und als alles, was später von Hitler und den Seinen gegen den Alten von Neudeck gewettert worden ist). Man streute die Behauptung aus, Lessing habe den greisen Hindenburg als Hund beschimpft — aber hinter dieser Lüge verbarg sich nur der Haß gegen einen Mann, der die Einfalt des legendären Marschalls genau so zu verstehen und zu durchschauen bemüht war wie die Dummheit aller, die sich hinter Legenden verstecken; der Haß der Junggenossen an den Unberühnten, die ihre Scheu vor der Ehrlichkeit mit dem Dogma bemäntelten, daß ein Philosophieprofessor nicht zu Laugesprochen Stellung nehmen dürfe; der Haß der Korpsstudenten gegen einen Denker, der sich die Freiheit nahm, selbständig und eigenartig zu sein; ein Haß, der sich doppelt schnell entzünd, weil der unbequeme Mann die Macht des fesselnden Wortes hatte — und weil er Jude war.

Ob die Urheber der Hege und die Anstifter des Mordes etwas von Lessings Schriften kannten, ist mehr als ungewiß. In diesen Schriften wird eine merkwürdig widersprüchliche Philosophie in dichterischer Form vorgetragen. Eine Philosophie, die sich bemüht, die Gesetze der reinen Ethik zu finden — und doch an dem Sieg der blinden Gewalt glaubt. Eine Weltanschauung, die in der Geschichte die „Sinngebung des Sinnlosen“ sieht — und sich doch um der Gerechtigkeit willen zum Sozialismus bekennt. Auf dem Grunde eines Pessimismus, der unsere Zivilisation zum Untergang verurteilt sieht, wuchs in Lessing Mut und Güte. Weil man seine Rasse bespötte, bekannte er sich zum Zionismus. Und weil ihm nach aller Verzweiflung an der Geschichte und an der Menschheit das große Bedürfnis zu lieben blieb, versenkte er sich in die einfache Schönheit der Natur, die er in seinen Büchern über Blumen und Tiere dichterisch deutete.

Nicht Waffen im Kampfe gegen die Barbarei, die er als Notwendigkeit nahen fühlte, hat Lessing geschmiedet. Aber weil er sie von einer anderen Welt her betrachtete, von der Welt der Ethik und des Rechts, der Ehrlichkeit und der mutigen Verneinung, traf ihn der Haß der Barbaren. Nicht weil er ein für Hindenburgs Wahl gewarnt hatte, fiel er als Opfer feiger Rache. Sondern weil es ein stimmender und zweifelnder, liebender und verstehender, unbeugsamer und furchtloser Mensch war. Ein Mensch, dessen bloßes Vorhandensein denen gefährlich schien, die alles Menschliche nicht nur hassen, sondern vernichten wollen.



Das soll das größte Schiff der Welt werden

Die englische Cunard Line ist gegenwärtig mit dem Bau eines neuen Schiffes beschäftigt, das das schnellste, luxuriöseste und größte Schiff der Welt werden soll. Es wird noch um 16 Meter länger sein als sein bisheriger größter Konkurrent, der französische Dampfer „Normandie“. Dies ist das erste Bild, das von dem Ozeantiesen in der Glasgower Werft gemacht werden konnte. Der Stapellauf und die Schiffstaufe, die von der Königin von England selbst vorgenommen werden soll, werden voraussichtlich Ende September erfolgen.

Verkrüppelte Kinder in Not!

Die verdienstvolle Tätigkeit des Vereins „Krüppelhilfe“

Der Verein „Krüppelhilfe“ in Reichenberg legt anlässlich seines 25-jährigen Bestandes in einer Festschrift Rechenschaft über seine Tätigkeit ab. Eine hochverdienstliche Tätigkeit! Der Verein hat das Reichenberger Krüppelheim geschaffen, eine Mutteranstalt, in der verkrüppelte Kinder teils der Ausheilung zugeführt, teils einer Ausbildung unterzogen werden, die ihnen die Grundlage einer Existenz ermöglichen soll. Der durchschnittliche tägliche Krankenstand der Anstalt im Jahre 1933 betrug 66, die Zahl der Verpflegstage 24.145, die Zahl der Operationen und sonstigen Verrichtungen (Verbände, Einrennungen, Einrichtungen usw.) 1390. Zahlreiche Bilder veranschaulichen die Leistungen der Anstalt auf dem Gebiet der Heilpflege, wie auch der Erziehung und Unterweisung. Jeder Sozialdenkende wird dem Hilfswert des Vereines „Krüppelhilfe“ dankbarste Anerkennung zollen.

Aber er wird sich auch der Einsicht nicht verschließen, daß die humanitären Aufgaben der sozialen Gemeinshaft immer dringender eine Lösung auf breiterer Grundlage erfordern, daß es Aufgabe der Gesellschaft ist, die Bestrebungen der privaten Wohlfahrtspflege zu den übrigen zu machen und einer großzügig organisierten Sozialpolitik einzuliefern.

Hören wir, was der Bericht sagt: „Weite Bevölkerungskreise, die früher bei einer Kinderzahl von vier oder sechs Kindern es aufbrachten, die Mittel für die Entkrüppelung eines der Kinder selbst zu tragen, sind jetzt bei

einer Kinderzahl von ein bis zwei Kindern nicht mehr für die Behandlungskosten tragfähig und müssen unsere Hilfe in Anspruch nehmen.“

Und weiter: „Was aber die Bedürftigen jener Kreise anbelangt, die den untersten Schichten angehören, so habe ich (d. i. Herr MDr. Hans Wagner, Direktor des Krüppelheimes) die Überzeugung, daß aus diesen Kreisen immer weniger Kinder der Krüppelhilfe zugeführt werden können, und mag unsere Tätigkeit, wie schon so oft erklärt wurde, noch so geringe Kostenbeiträge für ihre Leistungen verlangen.“

Bedarf es angesichts dieser Feststellungen von berufener Seite noch eines Kommentars?

Verzeihen wir ferner die Tatsache, daß es erst 30 Jahre her ist, daß der Gedanke der Krüppelhilfe in der Person des Reichenberger Arztes und Menschenfreundes Dr. Josef Goltstein in seinen wertvollen Vorkämpfer fand, daß um das Jahr 1903 „die orthopädische Heilbehandlung den breitesten Volksschichten fast unbekannt war“! Dieser edle Menschenfreund hat aus eigenen Mitteln damals ein bescheidenes Krüppelheim ins Leben gerufen, in welchem zahlreiche verkrüppelte Kinder Heilung oder Ausbildung fanden. Fünf Jahre später konnte der Verein gegründet werden, der aus seinem Gebiete Großes geleistet hat.

Vergessen wir nicht, wie vieles noch zu tun bleibt, was zu vollbringen einzig und allein eine vernünftig organisierte Gesellschaft imstande ist.

„Meine Liebe zu den Kindern“

Elfmacher Knabenschänder — zehn Monate schweren Kerkers

Prag, 28. August. Elf Schuljungen im Alter von neun bis zehn Jahren warteten heute vor dem Verhandlungsaal 88. Sie waren als Zeugen geladen gegen den 30-jährigen Kaufmann Wenzel Krasny, der in Repp bei Prag eine Lebensmittelhandlung betrieb. In geheimer Verhandlung war Krasny der vielfachen Knabenschändung angeklagt. Er hat, wie aus dem Urteil hervorgeht, die Kinder durch kleine Geschenke in seinen Laden gelockt (Reklamebildchen spielten dabei die Hauptrolle) und sie dort in der unbeschreiblichen Art mißbraucht. Dabei stand der Kinderverderber

vor der Hochzeit! Der Angeklagte versuchte zu leugnen und alles als ganz harmlos hinzustellen. Es handelte sich um „eine Liebe zu den Kindern“. Er wurde aber durch die Aussagen seiner elf Opfer — fast gleichlautende Aussagen — überführt.

Er wurde der Verbrechen der „Anschuldigung wider die Natur“ schuldig erkannt und zu zehn Monaten schweren und verächtlichen Kerkers verurteilt, und zwar unbeding.

In die Schule

in neuen Schuhen
Gata

27-33 35
27-33 29
27-33 29
27-33 9

PRAGER ZEITUNG

Kunst und Wissen Die deutsche Schauspielkunst in der Emigration

Als der braune Terror in Deutschland anbrach, blieb dem deutschen Geist und der deutschen Kunst nur die Wahl, sich selbst durch Gleichschaltung auszulöschen oder den Weg in die Verbannung anzutreten. Großen der Wissenschaft wie Einstein, Schrödinger und Cassirer sind ins Ausland gegangen. Dichter wie Heinrich und Thomas Mann, wie Döblin und Leonhard Frank, wie Brecht und Breukner, Toller und Heuchtwanger haben das Dritte Reich verlassen. Musiker wie Bruno Walter und Klemperer wirken außerhalb des braunen Herrschaftsbereichs. Und mit dem starken Strom der Vertriebenen und Veremten ist auch die deutsche Schauspielkunst mitgewandert.

Dah ein paar Größen von einst: Werner Krauß und Eugen Klöpfer, Heinrich George und Käthe Dorsch als Goebbels' Untertanen in Deutschland geblieben sind, hat den Verfall des reichsdeutschen Theaters nicht verhindern können. In der Stille der Verbannungsdiktatur kann keine Kunst mehr gedeihen. Wenn Klöpfer und die Dorsch heute Operette spielen, wenn Krauß und George sich für hohle Schaulustungen mißbrauchen lassen, dann zeigen sie selbst, daß es für sie keine Aufgaben — sondern nur noch Vagen gibt. Und wenn Max Adalbert, Julius Falkenstein und Sena Jonsky in Schwermut gestorben sind, dann weiß man, daß diese Schwermut nicht grundlos war.

Die deutschen Schauspieler und Regisseure, die ins Ausland gingen, folgten einer Notwendigkeit, die für die meisten von ihnen mehr als bitter war. Für Künstler, deren Material die Sprache ist, bestehen im Ausland die allergrößten Schwierigkeiten. Auch die berühmten hatten es nicht leicht, in der Fremde Fuß zu fassen. Und die anderen zogen denselben elenden Los entgegen wie alle nicht begüterten und nicht weltbekannten Emigranten in dieser Zeit der Krise und der Abwanderung aller Arbeitsmärkte.

Der nächste Weg — in die Nachbarländer mit deutscher Bevölkerung — war keineswegs der leichteste. Denn Österreich ist für deutsche Emigranten kein gastlicher Aufenthalt, und mit wenigen Ausnahmen sind dorthin nur Müchwanderer gegangen, die einstmals den Weg von Wien nach Berlin gemacht hatten. Unter ihnen der berühmte deutsche Regisseur Max Reinhardt, der inzwischen verstorbenen Max Wallenbergs, Ernst Deutsch, Frieda Rischard und der Filmschauspieler Gyula Szall. Welche Schwierigkeiten für arbeitssuchende deutsche Emigranten in der Tschechoslowakei bestehen, ist bekannt. Als gastliches Land für emigrierte deutsche Schauspieler hat sich noch unter allen Ländern mit deutscher Sprache die Schweiz erwiesen. Dorthin ist Albert Bassermann nach seiner denkwürdigen Auseinandersetzung mit der gleichgeschalteten Bühnengenossenschaft übergesiedelt, dorthin ist auch Joachim Ringelnab, der schon gleichschaltete gewisse Dichter-Regisseure geflüchtet. Paul Morgan hält sich ebenfalls in der Schweiz auf — und wie man hört, wird Erwin Piscator, der anfangs in Rußland war, demnächst an Schweizer Theaterneue führen. Eine kleine Zahl deutscher Schauspieler hat auch in Holland Wirkungsmöglichkeiten gefunden. Unter ihnen der junge Revolutionär Ernst Busch, der die Berliner Massen so oft begeistert hat.

Aus diesen berühmten deutschen Schauspielern sind unter dem Druck der Ereignisse englische Schauspieler geworden. Daß ihr Ruhm dadurch nicht gelitten hat, sondern manchmal sogar noch gewachsen ist, ändert nichts an der Tatsache, daß die deutsche Theaterkunst auf diese Weise einen schweren — wenn auch wohl nicht dauernden — Verlust erlitten hat. In London hat Elisabeth Bergner auf der Bühne und im Film Triumphe errungen, die selbst ihre Berliner Erfolge in den Schatten stellen. Schon vor Sillers Nachterkehrung war Conrad Veidt zum englischen Film gegangen und hat sich standhaft geweiht, ins Dritte Reich zurückzukehren. Und vor kurzem ist auch Fritz Porzner zum Londoner Filmschauspieler geworden. Während zwei der erfolgreichsten Berliner Filmdarstellerinnen in Hollywood tätig sind: Marlene Dietrich und Lilian Harben (die von Geburt eine halbe Engländerin ist). In London hält sich übrigens auch Richard Tauber zwischen seinen großen Gastspielreisen am Hofen auf.

Wenn London die Stadt der deutschen Schauspieler geworden ist, dann ist Paris die der deutschen Regisseure geworden. Die bekanntesten deutschen Filmschauspieler wirken heute in Paris; G. W. Pabst und Fritz Lang, Erich Pommer, Max Ophüls und Kurt Siodmal. Aber auch das französische Theater vermag sich deutschen Schauspielern nicht, und der ehemalige Berliner Theaterdirektor Victor Vassnoff ist wieder in der kommenden Spielzeit an Pariser Bühnen Regie führen.

Nur den Bekanntesten unter den emigrierten deutschen Schauspielern und Regisseuren — und nicht einmal allen, die noch vor zwei Jahren berühmt waren — ist der Erfolg im Ausland gelungen. Der Fall der jungen Marianne Oswald, die erst in der Emigration in Paris berühmt wurde (und die jüngst bei einem Gastspiel in Genf von reaktionären Zuschauern angegriffen und von dem sozialistischen Stadtpfarrer Nicole taufträchtig verteidigt wurde), ist eine bisher einmalige Seltenheit geblieben. Die persönlichen Erfolge der über alle Länder verstreuten, oft in fremder Sprache spielenden und zu ungewohnten Aufgaben angeworbenen deutschen Schauspieler sind nur eine schwache Genußgewinnung für die Vernichtung der deutschen Schauspielkunst in dem Lande, in dem sie blühte und aus dem sie die Feinde der Menschheit und der Kultur vertrieben haben.

Das neue Abonnement im Deutschen Theater

Kartenausgabe bereits ab Freitag, den 31. August. Anmeldung längstens bis 5. September. Die Vorstellungen des neuen Abonnements beginnen bereits am 30. September. Im Laufe dieser Woche erscheint ein Aufruf, der die neuen Abonnementbedingungen enthält. Die Direction plant auch für ihre Abonnenten eine Reihe von besonderen Begünstigungen. Es ist beabsichtigt, folgende Gastspiele im Abonnement zu veranstalten: Ann Ronehni, Kerstin Thorborg, Gisela Werbseitz, Paula Wessell, Hans Albers, Albert Bassermann, Ernst Deutsch, Wally Domarag-Rahbänder, Max Hansen, Attila und Paul Böckler, Alfred Kerrer, Alexander Moissi, Julius Bagaf, Gottlieb Viktor, Friedrich Schorr, Verthold Sierned, Richard Lauder.

Die Platzpreise bleiben unverändert. Eine allgemein erwünschte Neuerung wurde insofern getroffen, als jeder Theaterbesucher das Programmheft, das bisher K 2.— kostete, gegen ein minimales Pauschale erhält. So zahlt ein Viertelabonnent (auch wenn er zwei Plätze hat) für das Programmheft während des ganzen Jahres K 30.—, ein Viertelabonnent K 15.—. Das Abonnement gewährt gegenüber den Kassapreisen eine Ermäßigung bis zu 65%.

Das neue Abonnement im Deutschen Theater

Die Platzpreise bleiben unverändert. Eine allgemein erwünschte Neuerung wurde insofern getroffen, als jeder Theaterbesucher das Programmheft, das bisher K 2.— kostete, gegen ein minimales Pauschale erhält. So zahlt ein Viertelabonnent (auch wenn er zwei Plätze hat) für das Programmheft während des ganzen Jahres K 30.—, ein Viertelabonnent K 15.—. Das Abonnement gewährt gegenüber den Kassapreisen eine Ermäßigung bis zu 65%.

Die Platzpreise bleiben unverändert. Eine allgemein erwünschte Neuerung wurde insofern getroffen, als jeder Theaterbesucher das Programmheft, das bisher K 2.— kostete, gegen ein minimales Pauschale erhält. So zahlt ein Viertelabonnent (auch wenn er zwei Plätze hat) für das Programmheft während des ganzen Jahres K 30.—, ein Viertelabonnent K 15.—. Das Abonnement gewährt gegenüber den Kassapreisen eine Ermäßigung bis zu 65%.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Weiskirchlinger Sportwoche

anlässlich des 20-jährigen Bestandes der „Gleichheit“ nahm am Samstag mit dem Spiele des Jubilars gegen Star Prag VII ihren Anfang. Die Weiskirchlinger hatten eine Umstellung in der Mannschaft vorgenommen, welche sich bewährte, und gegen deren Zusammenarbeit die Gäste wenig Chancen hatten, so daß sie sich trotz schönem Spiel mit 4:1 (2:0) geschlagen befanden mußten.

Sonntag vormittags trug „Gleichheit“ ein weiteres Spiel, und zwar gegen „Fußballring“ Teplich aus, welches unentschieden 1:1 endete. Das Ergebnis entspricht den beiderseits gezeigten Leistungen. Beide führten ein ruhiges und gefälliges Spiel vor.

Nachmittags fand das Vorrundenspiel um die Bundesmeisterschaft zwischen Falkenau, dem Meister des O. Kreises, und Zuckmantel statt. Dieser Ausscheidungsspiel mußte knapp vor Schluss abgebrochen werden, was in der Geschichte der Spiele um die Bundesmeisterschaft noch nie vorgekommen ist. Der Bundesfußballausschuss wird diese Angelegenheit klären und jene Elemente von unseren Sportplätzen und unserer Bewegung fernhalten wissen. Als erste Maßnahme kann wohl auch das Nichtstattfinden eines Bundes-spieles am 2. September im zweiten Bezirk angesehen werden. Falkenau gewann 4:2 (3:2) als die bessere Mannschaft verdient. Zuckmantel warierte mit einer schwachen Gesamtleistung auf; nur

einzelne Spieler entsprachen. Die Zuschauer benahmen sich so, als ob sie auf einem bürgerlichen Sportplatz wären. Ihr Verhalten sowie das eines Zuckmanteler Spielers sind schuldtragend an dem Spielabbruch.

Heute Mittwoch trägt „Gleichheit“ Weiskirchlinger ein weiteres Spiel im Rahmen der Sportwoche aus u. zw. ist diesmal „Freundschaft“ Kleinaugezd der Gegner.

Vom belgischen Arbeiter-Schwimmsport. Bei kalter Temperatur und schlechtem Wetter wurden die Meisterschaften ausgetragen. Die Ergebnisse sind daher auch als mittelmäßig zu bezeichnen. Männer: 100 Meter Brust: Schneider 1:28; 100 Meter Freistil: Guller 1:18; 6x50 Meter Brust: Antwerpen 4:53. — Frauen: 100 Meter Freistil: Sunlebroef 1:23. — Wasserball: Antwerpen 3 gegen Tournay 3:0, Antwerpen 4 gegen Gent 6:0. Das Endspiel wird später, bei anderen Wettkämpfen, ausgetragen.

Der Reichstschek-Länderkampf Tschechoslowakei-Österreich, der am Sonntag, den 2. September in B. Budweis durchgeführt werden sollte, wurde von seiten Österreichs wegen Geldmangels (!) abgesagt. — Für die Heimwehr wird der „Sportführer“ Starhemberg wohl das Geld aufzutreiben wissen.

Das Berliner Fußballerbu, das zwischen Sparta und ASK am Montag stattfand, endete für den Ligaveren mit einer Niederlage von 3:0 (2:0).

SK. Nachod bleibt bestehen. Eine Mitgliederversammlung, die dieser Tage stattfand, beschloß, die Fußballsektion des SK. Nachod weiter aufrechtzuerhalten.

Das tschechoslowakische Militär-Fußballteam trug am Dienstag abends in Bukarest gegen Venus ein Nachspiel bei künstlicher Beleuchtung aus und wurde 2:4 (2:2) geschlagen.

Der Film Sabra

Zum ersten Male tritt das jüdische Palästina mit einem Tonfilm vor die Welt. Mit einem Film, der den jähren Heldenkampf der jungen Kolonisten feiert, die ins Wüstenland der Araber zogen, um es zum fruchtbaren Boden für die erträumte Heim-

statt des jüdischen Volkes zu machen. Und da der Film sich nach umständlichem Beginn zu eindringlich-dramatischer Wirkung verdichtet, da er nach dem Vorbild des Russenfilms „Die Erde dürrt“ den siegreichen Kampf heroischer Arbeit zeigt, ist er ein sehenswertes Werk geworden.

Der Regisseur Alexander Ford beweist in diesen letzten Szenen ein erstaunliches Können. Wie die Frauen der Kolonisten Einzug ins Palästina halten, wie der Fanatismus der Arbeit eine Gemeinschaft schmiedet, die keine Spielerei mehr duldet, wie die unerbittliche Wüste (in der nur der Sabra-Naftus wächst) Opfer fordert und Verwüstung bringt, wie die Araber in der Not des Verdurstens die fremden Brunnenränder anfallen — und wie mitten im Kampfe das endlich ergabene Wasser zu sprudeln beginnt, — das ist mit einer Einfachheit, Ehrlichkeit und bildnerischen Gewalt dargestellt, wie man sie außerhalb des Russenfilms selten sehen konnte.

Die Wirkung des Films (die erst in der Mitte beginnt) hat ihre Ursache freilich ebenso in den Darstellern wie in der Regie. Es sind Leute aus der Dabima-Truppe, die mitwirken — und wer diese hebräische Spielerschar einmal gesehen hat, der weiß, daß ihr künstlerischer Fanatismus zu den stärksten Leistungen heutiger Schauspielkunst gehört.

Verbandsnachrichten

Turngenossen, am 4. September beginnt wieder unser normales Turnen in der Turnhalle (Střepanská). Kommt tollkühn und bringt viele neue Turngenossen mit. — Turnstunden wie immer: Dienstag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abends.

Turnerinnen! In der letzten Turnstunde waren wir bereits 25 aktive Turnerinnen. Wann kommt auch Ihr anderer und vergrößert unsere Reihen? Wir turnen jeden Montag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends in der Turnhalle, Prag II., Střepanská 20.

Die für heute festgesetzte Ausschussführung entfällt und findet Mittwoch, den 5. September, statt. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Restaurant „Lidový dům“

Prag II., Hybernská 7

hat neu übernommen und neu hergerichtet der Pächter Jos. Novák

Bedeutend herabgesetzte Preise der Spelsen und Getränke • Täglich Konzert des Prager Stimmungs-Orchesters A. B.

Pilsner Urquell • Smichover Altquell • Dunkles Bier Rakovar

In tiefster Trauer gebe ich im eigenen und im Namen aller Angehörigen Nachricht von dem Ableben meines innigstgeliebten Gatten, des Herrn Sanitätsrates

Dr. Armin Klein,

welcher am 27. August das Opfer eines tragischen Unfalles wurde.

Das Leichenbegängnis findet am Freitag, den 31. August 1934, um halb 4 Uhr nachmittags, von der Zentralaufbahrungshalle des Wolschaner Friedhofes aus statt.

Gabriele Klein
Im Namen aller Verwandten

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 90.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.